

# Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich.  
Abonnementspreis M. 1.— pro Quartal.  
In beziehen durch alle Postanstalten.  
Post-Nr.: 3389.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg;  
für die Expedition und den Anzeigenteil: S. Stubbe, Hamburg.  
Redaktion und Expedition: Hamburg-Gimsbüttel, Bismarckstr. 10.

Inserate f. d. viergespalt. Petitzeile od. deren Raum 30 A.  
Bergütigungs-Anzeigen 15 A, Versammlungs-  
Anzeigen und Stellenvermittlungen 10 A pro Petitzeile.  
Beilagen nach Uebereinkunft.

**Kollegen! Wirkt unablässig für den weiteren Ausbau des Verbandes!**

## Lohnbewegung.

Zuzug ist streng fernzuhalten: Von Tischlern nach Delfau, Rassel (Berkstätte Preuß), Cölln (Berkstätte Jäh und Schmidt), Oden, Weikensee, Erfurt, Finsterwalde; von Tischlern und Bildhauern nach Frankfurt a. M. (Hofmöbelfabrik Schneider & Hanou); von Bärkenmachern und Tischlern nach Barmen und Eberfeld, Landsberg a. W. (F. Brande); von Bärkenmachern und Dorfenzurichtern nach Leipzig-Gohlis (Firma Alfred Halter); von Tischlern, Drechslern, Bärkenmachern nach Endenwalde; von Bärkenmachern und Bechern nach Nister-Hammer (Firma Volk & Co.); von Stuhlmachern, Polstern nach Blomberg; von Stuhl- und Möbelarbeitern nach Rabenau i. S.; von Bärkenmachern nach Lenggries (Wider & Marthori); von Stuhlbauern und Tischlern nach Münden a. Deister.

Wir erwarten aus vorstehenden Orten mindestens alle zwei Wochen eine Mitteilung über den Stand des Streiks oder die Aussperrung; im anderen Falle streichen wir die Orte ohne Weiteres. Die Red.

## Sind wir mit den Gewerkschaftskartellen auf dem richtigen Wege?

Sonderbare Frage! Selbstverständlich sind wir auf dem rechten Wege mit denselben, sie funktionieren so vortrefflich, daß kein Anlaß vorliegt, eine Reformirung zu wünschen. So werden viele Kollegen sagen, ohne sich lange zu bestimmen. Nun, recht viele Kollegen sind darüber aber auch anderer Meinung. Wir wollen gleich den Stier bei den Hörnern fassen. Welchem Zwecke soll ein Gewerkschaftskartell dienen und wie weit soll sein Wirkungsbereich reichen? Zunächst soll es für die Ausbreitung und Kräftigung der Gewerkschaften am Ort wirken, den einzelnen Gewerkschaften in ihren Bestrebungen mit Rath und That zur Seite stehen und ein gemeinsames Vorgehen derselben in allen gewerblichen Fragen und Angelegenheiten zu erzielen suchen, bei deren Erörterung alle organisirten Arbeiter interessiert sind. Dazu soll z. B. nach dem Hamburger Gewerkschaftskartell-Statut gehören: im wirtschaftlichen Kampfe allen beteiligten Organisationen moralische und unter bestimmten Voraussetzungen auch materielle Unterstützung angedeihen zu lassen; statistische Aufnahmen über Lohn und Arbeitsverhältnisse am Orte sollen veranstaltet und die nöthige Agitation für die Wahl von Kandidaten zum Gewerbegericht entfaltet, die Regelung des Herbergswezens und des Arbeitsnachweises — und man könnte noch hinzufügen: die Gründung einer gemeinsamen Bibliothek angebahnt werden. Das ist zweifellos ein umfangreiches Feld der Thätigkeit; aber bei Lichte besehen, geschieht außer der Unterstützungsfrage nach dieser Richtung sehr wenig; vornehmlich hat es sich in der großen Mehrzahl der Gewerkschaftskartelle fast immer nur um Lohnkämpfe als Hauptfrage gehandelt, und das ist's, womit wir uns aus mehrfachen Gründen nicht einverstanden erklären können.

Die Gewerkschaftskartelle sind nach unserem Dafürhalten im Laufe des letzten Jahres von ihrem eigentlichen Grundsatz, die Vorstände der Zentralverbände zu unterstützen, ganz abgekommen (von einzelnen Ausnahmen abgesehen) und haben sich zu Nebenregierungen entwickelt, die den Zentralleitungen der Verbände, denen sie nützen sollten, äußerst gefährlich werden, indem sie diesen die finanziellen Mittel entziehen und die Vorstände daher außer Stande kommen, etwaige Lohnkämpfe, die hier und da nothwendig geführt werden müssen, thätkräftig unterstützen zu können.

Wenn auch einzelne Kollegen ungläubig mit dem Kopfe schütteln mögen, das soll uns nicht hindern,

unserer Meinung offen Ausdruck zu geben. Wir wissen, daß wir in ein Wespenneß greifen, das thut uns aber nicht weh, wir greifen um so fester zu. Zunächst wollen wir uns von vornherein gegen die etwaige Annahme verwahren, als ob uns die Kartelle nicht sympathisch seien, im Gegentheil, wir wollen, daß sie in agitatorischer Hinsicht sich mehr als bisher nützlich machen sollen, aber von „Thaten“, die die Aktionsfähigkeit der Organisationen schwächen, wenn nicht gar gefährden, sollen sie ihre Finger lassen.

Wenn wir bei unserer vorläufigen Besprechung über diese Frage uns nur an unsere Berufsorganisation halten, so steht doch so ziemlich fest, daß das Folgende auch auf andere Organisationen Anwendung findet. Unseren Kollegen wird aus der vorjährigen Diskussion über die Erhöhung der Beiträge noch lebhaft in Erinnerung sein, daß als Argumente gegen die Erhöhung derselben, neben vielen anderen lokalen Ausgaben auch solche für die Gewerkschaftskartelle angegeben wurden, und daß man ferner, und nicht mit Unrecht, hervorhob, daß trotz des erhöhten Beitrages die freiwilligen Sammlungen für den Streikfonds nicht aufhören würden usw. Während wir Beides für selbstverständlich halten, können wir uns doch nicht dafür erwärmen, daß seitens der Kartelle zum Zwecke der Unterstützung örtlicher und auswärtiger Streiks Darlehen in einer Höhe aufgenommen werden, die von der in § 29 des Hamburger Kartellregulativs angegebenen doch ganz gewaltig abweichen und ohne daß die Zentralvorstände eigentlich ein Wort darüber mitzureden gehabt hätten.

Wir wollen von der Erörterung der Zweckmäßigkeitfrage in diesem Falle absehen, Thatsache ist ja, daß sämtliche Hamburger Gewerkschaften für dies Jahr, und voraussichtlich noch länger, lahm gelegt sind; wir wollen nur damit sagen, daß den Gewerkschaftskartellen eine derartige weitgehende Machtbefugniß nicht eingeräumt werden darf. Ob solche noch mehreren Kartellen außer dem Hamburger eingeräumt sind, vermögen wir augenblicklich nicht zu sagen; sicher ist aber, daß sie sich alle mehr oder minder mit der Unterstützung von Streiks und Ausständen nicht nur am Ort beschäftigen, sondern selbst in's Ausland namhafte Summen absenden. Die Solidarität der Arbeiter ist bringend nothwendig, das bestreitet Niemand, aber richtiger ist es, wenn man die Unterstützung von Streiks im In- wie Auslande einzig den Vorständen der Zentralorganisationen überläßt.

Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes rechnet mit 40 000 Mitgliedern in 482 Zahlstellen; er glaubt, daß es garnicht schwer fallen könne, einige Duzend Streiks im Jahre, darunter solche von Bedeutung, durchzuführen, wenn alle Zahlstellen und alle Mitglieder nach besten Kräften ihre Schuldigkeit thun, d. h. nicht nur die regelmäßigen Mitgliedsbeiträge, sondern auch solche zum Streikfonds zahlen. Er muß aber zu seinem Ersauern zweierlei Wahrnehmungen machen. Erstens sammeln die Mitglieder am Orte einen Lokalfonds an, zahlen pro Woche 25 A und mehr, und die Zentralstreikkasse — bleibt leer; zweitens erfährt er aus den verschiedensten Orten, daß die Kartelle an die Mitglieder solche große Anforderungen stellen, daß diese nicht im Stande sind, der Zentralstreikkasse Zuwendungen machen zu können, und wie zum Ueberflus kommt dann auch noch die Mittheilung, daß die Agitationskommissionen Extrabeiträge von den Mitgliedern erheben; die Folge ist, daß der Vorstand immer in Hangen und Wanken und schwebender Bein sich befindet. Vorwürfe, daß er diesem und jenem Lohnkampfe nicht seine ganze

Sympathie zuwenden und reichliche Unterstützung zur Verfügung stelle und wohl gar noch solchen zweifelhaften Ausganges ein schnelles Ende bereite, regnen nur so auf ihn herab, aber wohl nur wenige von denen, die Vorwürfe erheben, denken daran, mit welchen Kalambitäten der Vorstand zu rechnen hat. Haben wir gegenwärtig mit solchen zwar noch nichts zu thun, so ist doch die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, wenn die Gewerkschaftskartelle ihr Ausplünderungshandwerk weiter betreiben.

Wir vertreten den Standpunkt, daß nur die Zentralvorstände über Streiks zu beschließen haben und nicht die Gewerkschaftskartelle, daß nur die Zentralvorstände über die Art, wie die Gelder aufzubringen sind, sich einigen müssen, dies aber keineswegs einer Nebenregierung überlassen bleiben resp. diese sich ein solches Recht herausnehmen darf. Die Gewerkschaftskartelle können als ausführende Organe der Zentralverbände bei Streiks und Aussperrungen diesen sehr schätzbare Dienste leisten, aber beschließende Organe dürfen sie nicht sein. Wenn das so fort geht, wie bisher in einzelnen Fällen, kommen wir einer Dezentralisation der Gewerkschaftsbewegung recht bald um einen Schritt näher, scheint es doch heute fast so, als ob lokale Organisationen in den Gewerkschaftskartellen förmlich protegirt werden, und diese daher gar keinen Anlaß haben, sich ihrer Berufsorganisation anzuschließen. Uns ist ein Fall bekannt, wo uns rund heraus erklärt wurde, „wir stehen uns viel besser, wenn wir dem Zentralverband nicht beitreten; das Gewerkschaftskartell unterstützt uns im Falle eines Streiks sofort, wohingegen wir beim Verbands an gewisse Fristen gebunden sind.“ Daß die Zahlstellen der Zentralverbände an solcher Protegirtung kein Interesse haben, ist selbstverständlich, so weit sie an der Unterstützung derartiger lokaler Vereinigungen interessiert sein sollen.

Aber noch ein Weiteres kommt in Betracht, wenn die Machtbefugnisse der Gewerkschaftskartelle beschränkt würden. Jedes kleine Organisationchen, mag es sich Verband oder Lokalverband nennen, das heute, wenn es an ein Gewerkschaftskartell (natürlich wird dies nur für große Orte zutreffen) um Unterstützung in einem Angriffs- oder Abwehrstreik herantritt und wohl in den meisten Fällen Erhöhung findet, dürfte im anderen Falle recht bald seine Ohnmacht begreifen und sich einem größeren Verbands anschließen. Wir können dem Beschluß des zweiten Gewerkschaftskongresses, „den Zusammenschluß der kleinen Organisationen zu Industrieverbänden“, schon ganz bedeutend näher und die bedauerlichen Zerwürfnisse in einzelnen Organisationen, nicht nur der Organisationsform, sondern auch des sorgsam gepflegten Kastengeistes wegen, würden bald ein Ende nehmen. Der Ausspruch des alten weisen Cato in Rom: er wolle lieber in Athen der Erste, als in Rom der Zweite sein, dürfte dann seine Bedeutung für die Verbändchenspieler recht bald verloren haben.

Diese kurzen Andeutungen, deren Ergänzungen wir uns im gegebenen Falle vorbehalten, sollen nur dazu dienen, unseren Delegirten in den Gewerkschaftskartellen einen kleinen Rippenstoß zu geben, in welchem Sinne sie ihrer Aufgabe als Vertreter eines großen Zentralverbandes gerecht werden müssen, welche Fehler in den Kartellen zu vermeiden und welche Bestrebungen im Interesse der zentralorganisirten Arbeiter in den Gewerkschaftskartellen zu fördern sind.

### Die Stellung der englischen Gewerksvereine gegenüber der modernen Produktionsweise.

F. H. Durch die Einführung der Maschine und der dadurch ermöglichten Ersparung an Arbeitskraft, Arbeitszeit und Arbeitsmaterial, verschlechterte sich die Lage der in der Produktion thätigen Arbeiter bedeutend — ihnen wurde die gesicherte materielle Existenz genommen. In der industriellen Maschine ist der Gedanke verkörpert, die Technik vom Menschen unabhängig zu machen und die Maschinenarbeit verdrängte denn auch mehr und mehr die Handarbeit.

Es kann deshalb auch nicht Wunder nehmen, daß die noch unorganisirten, ungeschulten Arbeiter früherer Zeit in den Maschinen ihren Feind sahen, diese zerstörten, die Fabriken in Brand steckten und dabei glaubten, dadurch eine Besserung ihrer Lage herbeizuführen.

Heute wissen die Arbeiter in ihrer großen Mehrheit, daß es zwecklos ist, sich gegen die Maschinenarbeit aufzulehnen, daß es vielmehr darauf ankommt, die Vorteile, welche der Maschinenbetrieb gewährt, der großen Masse des Volkes und nicht nur einigen Besitzenden und Privilegirten zukommen zu lassen. Diese Erkenntnis hat sich aber in manchen Kreisen sehr langsam Bahn gebrochen und lange Zeit glaubte man, daß es die Hauptaufgabe der Arbeitervereine sei, den Kampf gegen die Maschinenarbeit zu führen. Das galt namentlich von den englischen Gewerksvereinen.

Vor ungefähr einer Generation galt es bei allen Gebildeten als ausgemachte Sache, daß es zu den Hauptprinzipien der Gewerksvereine gehörte, sich der Maschinenindustrie zu widersetzen.\*) Eine solche Anschauung war durchaus verständlich und richtig, denn in den Fachzeitschriften der verschiedenen Berufe wurde es als die heiligste Pflicht der Arbeiter bezeichnet, sich gegen die Einführung der Maschinen zu wehren.

In der letzten Zeit ist dies anders geworden. Die Trades-Unions haben ihre Haltung in diesem Punkte geändert und der Widerstand gegen die Maschinenarbeit gehört nicht mehr zu den Zielen der britischen Gewerksvereine. Eine ganze Anzahl derselben, die sich früher energisch gegen die Maschinenarbeit gestraut haben, gestatten jetzt ihren Mitgliedern, die Arbeit an Maschinen. So wurde schon im Dezember 1864 in dem monatlichen Zirkular des Unterstützungsvereins der Eisgießer an die Mitglieder die Aufforderung gerichtet, sich dem „eisernen Mann“ (der neuen Eisgießmaschine) nicht zu widersetzen. „Es geht uns freilich gegen den Strich, uns mit den neuen Einrichtungen zu befreunden, aber verlaßt Euch darauf, es wird die beste Politik sein, wenn wir uns dieser verbesserten Methoden bemächtigen, und sie zu unserem eigenen Nutzen und Vortheil dienstbar machen.“

Auch in fast allen anderen Gewerkschaften machte sich dieser Umschwung der Ansichten in den nächsten Jahren energisch geltend und nur ein einziger Gewerksverein, der der Perlmutter- und Manichettentopf-Arbeiter, steht noch auf seinem Verbot der Maschinenarbeit. Seine letzten Statuten enthalten die Erklärung, daß das System der Zentrirung durch Maschinen durchaus beseitigt werden muß und jedes Mitglied, das dieses System direkt oder indirekt unterstützt, zu einer Geldstrafe von 2 Pfund Sterling verpflichtet sein soll. Jedes Mitglied ferner, das sich direkt oder indirekt der Maschinenarbeit bedient, hat eine Geldstrafe von 5 Pfund Sterling zu entrichten.

Man führt bekanntlich die Einführung von Maschinen noch immer zu Meinungsverschiedenheiten und Streits, aber eine aufmerksame Prüfung dieser Streitigkeiten liefert den Beweis, daß es sich heutzutage bei diesen Streitigkeiten nicht um die Frage handelt, ob Maschinenarbeit überhaupt gestattet oder verboten sein soll, sondern um die Bedingungen ihrer Einführung. Der Umschwung ist sogar so weit gegangen, daß es, wie in der angeführten Arbeit des Ehepaars Webb nachgewiesen wird, Fälle giebt, in denen Gewerksvereine einzelne Arbeitgeber alten Schlages geradezu gezwungen haben, die neuesten Erfindungen in ihrem Betriebe einzuführen. Den typischen Streitpunkt bilden heutzutage die Arbeitsbedingungen. Die Verwendung einer neuen Maschine oder die Einführung einer neuen Arbeitsmethode an Stelle der früheren, führt gewöhnlich die auf die ältere Produktionsweise basirten Lohnverhältnisse um und macht die Einführung einer neuen Lohnskala notwendig. In jedem Fall aber werden die Voraus-

setzungen des Lohntarifs mehr oder weniger zu Revisionen führen, bei denen es sich nur selten allein um die Höhe des Lohnes handelt.

Von Seiten der Arbeitgeber wurde nun den Mitgliedern der Gewerksvereine der Vorwurf gemacht, daß sie der Maschinenarbeit zwar nicht offen den Krieg erklären, wohl aber, daß sie bemüht sind, die Vorteile der Maschine illusorisch zu machen, die Entwicklung arbeitsparender Vorrichtungen zu verhindern. Das geschehe durch alle möglichen Unterbrechungen in der Arbeit, so daß mit Hilfe der Maschine nicht mehr geleistet wird als mit der Hand.

In Zeiten, wo zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern Streitigkeiten bestehen, mag das nun wohl der Fall gewesen sein, aber es handelt sich auch hier um etwas ganz Anderes, als um bloßen Widerstand gegen die Maschinenarbeit. Die englischen Arbeiter wollten das Akkordsystem, unter dem sie bisher gearbeitet hatten, auch mit Einführung der Maschinen beibehalten, während die Unternehmer bemüht waren, feste Tagelohnsätze einzuführen. Darin haben die Arbeiter einen Versuch, den Normallohn herabzudrücken, indem die Arbeitgeber für denselben Lohn mehr Arbeit verlangen. Daraus erklärt sich auch der passive Widerstand, den die Arbeiter der Maschine zuweilen leisteten.

Bei allen den zahlreichen Lohnkämpfen, die bei der Einführung der Maschinenarbeit ausbrachen, handelte es sich immer nur um eine Regelung der Lohnsätze, d. h. um die Frage, ob nicht auch die Arbeiter berechtigt wären, von der Einführung der Maschinenarbeit Vorteile für sich zu erringen. Das zeigte sich am deutlichsten gelegentlich der allmählichen Einführung der Seg- und Ablegemaschinen in englischen Druckereigewerbe. Man widersetzte sich nicht der Einführung dieser Maschine, im Gegentheil war es das Ziel der Gewerksvereine, ihren Mitgliedern die Arbeit mit der Maschine zu verschaffen, jedoch unter Bedingungen, die ihnen den Normalarbeitstag sicherten.\*)

Betrachten wir nun im Gegensatz zu den Gewerben, in denen die Einführung von Maschinen noch neueren Datums ist, diejenigen, bei denen Maschinen schon lange in Thätigkeit sind.

Während der letzten hundert Jahre ist in der Baumwollspinnerei und -Weberei fast jeder einzelne Maschinenteil außerordentlich verbessert worden. In früheren Zeiten war es nicht möglich, eine solche Verbesserung, einen Fortschritt in der Industrie einzuführen ohne heftige Kämpfe zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Jetzt unterliegt jede einzelne Veränderung „in der inneren Organisation der Fabrik oder in der Verfügung des Arbeitgebers über die Arbeiter“ der Beratung und Beschlußfassung zwischen besoldeten Sachverständigen der Gewerksvereine und der Vereinigung der Arbeitgeber. „Beide Parteien haben beschlossen, diesen Verhandlungen die Intakterhaltung der Normallohnquoten für die bestmöglichen Leistungen zu Grunde zu legen.“ Von der Einführung des Zeitlohnes haben die Arbeitgeber Abstand genommen.

Die Erfahrungen, welche die Trades-Unions mit neuen Methoden und maschinellen Einrichtungen gemacht haben, und welche allgemeine Politik dieselben verfolgen werden, wird, soweit sich das aus der allgemeinen Tendenz folgern läßt, von den beiden Verfassern der angeführten Arbeit eingehend dargelegt.

Der frühere Versuch des Handarbeiters, die Maschine auszuschließen, ist endgültig aufgegeben worden. „Die heutigen Gewerkschaften sind weit davon entfernt, sich zu weigern, nach einem neuen Verfahren zu arbeiten, sie verlangen vielmehr für die schon im Betriebe heimischen Arbeiter ein Vorzugsrecht, sich die neue Fertigkeit anzueignen und die neuen Einrichtungen zu leisten. Bei der Beanspruchung ununterbrochener Beschäftigung betonen sie entschieden, daß die Einrichtungen für die Einführung neuer Verfahren, einschließlich sowohl der Lohnsätze wie auch der physischen Arbeitsbedingungen, nicht einseitig von einer der durch den Lohnvertrag verpflichteten Parteien getroffen werden können, sondern daß sie auf dem Wege der Verhandlung zwischen beiden Parteien festzustellen sind. Daß ferner nach dem Prinzip der gemeinsamen Vereinbarung diese Angelegenheit nicht der Abmachung zwischen einem einzelnen Arbeitgeber und seinen Arbeitern überlassen bleiben kann, sondern daß über eine allgemein gültige Regel zu verhandeln ist, welche für alle Arbeitgeber und Arbeiter eines Industriezweiges bindende Kraft hat. Wenn diese kollektive Uebereinkunft zu Stande kommen soll, so ver-

fährt die Gewerkschaft nach dem Grundsatz, daß die „Verbesserung“ unter keinen Umständen dazu führen darf, den Arbeiter in eine Lage zu bringen, die schlechter ist als vor der Verbesserung.“

Seitdem diese neue Politik angenommen worden ist, wird die interessante Beobachtung gemacht, daß es nunmehr die Gewerkschaften sind, welche vielfach ganz nachdrücklich auf Einführung der neuesten technischen Fortschritte bestehen. Von einzelnen derselben wird direkt Klage darüber geführt, sobald ein einzelner Unternehmer technisch zurückbleibt, und die Amalgamated Association of operative Cottonspinners verlangte sogar Strafgeelder von den Arbeitgebern, welche die Einführung neuer Maschinen verabsäumten.

In denjenigen Fällen, wo das neue Verfahren nicht von den alten geschulten Arbeitern betrieben wird, sondern von absoluten Neulingen, ungelernten Arbeitern, zeigt sich, wie überall, der traurige Niedergang des Handwerksgebietes. Dieser Niedergang vollzieht sich in allen Ländern unter den gleichen Erscheinungen. Wie durch Einführung einer neuen maschinellen Technik die Geschicklichkeit des Handarbeiters entwerthet wird, dafür liefert in England der Kampf des Handstuhlwebers mit dem Maschinenstuhlweber das beste Beispiel.

In der verzweifelten Konkurrenz, in welche sich der Handarbeiter mit dem Maschinenbetrieb einläßt, versucht der Erstere, durch Herabsetzung des Lohnes das Feld zu behaupten. Das gelingt auch vielfach, so lange die Maschine noch nicht vollkommen ist und keine so gute Waare liefert, wie die des Handarbeiters ist. Damit ist aber die abichüssige Bahn betreten, und es giebt kein Halten. Das Produkt der Maschine wird immer besser und billiger, und der Handarbeiter muß immer weiter mit dem Lohn herabgehen. Um aber wie bisher existiren zu können, muß der Handarbeiter geschwinde arbeiten, seine Familie mitarbeiten lassen, und infolge der Hast und primitiven Arbeitsteilung verliert das Produkt den individuellen Charakter, durch welchen es sich bisher vor der Maschinenarbeit auszeichnete. Das Produkt wird minderwerthig; der Käufer sieht ein, daß Maschinenarbeit ebensogut, ja vielleicht noch besser und billiger ist, und er verzichtet auf die Handarbeit. Der früher auf seine Geschicklichkeit stolze Handarbeiter sinkt schließlich unter das Niveau des Fabrikarbeiters.

Gegen diesen erbarmungslosen Niedergang der Handarbeit, der keineswegs seine Ursache in der industriellen Entwicklung hat, sondern nur eine Folge der Herabsetzung des Lohnes ist — haben die Trades-Unions durch eine kluge Politik in einzelnen Industrien (so hauptsächlich in der Schuhmacherei und Papiermanufaktur) ihre zu schützen verstanden. Als die Konkurrenz der Maschine sich geltend machte, wurde nämlich die Lohnliste für Handarbeit entschieden aufrecht erhalten, aber zugleich allen Mitgliedern, die zu den hohen Lohnsätzen keine Handarbeit fanden, gerathen, in den Fabriken ohne Weiteres Arbeit anzunehmen. Die Handarbeiter gingen dann mit den Fabrikarbeitern Hand in Hand, und den Ersteren ist es streng verboten, mit der Fabrikarbeit an Billigkeit zu konkurriren. Wenn nun z. B. mit der Hand gefertigte Stiefel oder mittelst Handarbeit erzeugtes Papier verlangt wird, so muß eben auch der alte Lohn für Handarbeit gezahlt werden. Die fabrikmäßige Produktion ist allerdings gewaltig gewachsen, aber die Nachfrage nach Handarbeit ist durchaus nicht aus der Welt geschafft. Wohl aber ist die Lage der betreffenden Arbeiter eine bedeutend bessere geworden, denn die Unternehmer, die da sehen, daß ihnen nichts Anderes übrig bleibt, als den alten hohen Lohn zu zahlen, richten ihr ganzes Augenmerk auf möglichste Vorzüglichkeit der Arbeit, weil sie darin das einzige Mittel sehen, ihren Kunden das theurere Handprodukt wünschenswerth zu machen. Nur ganz geschickte und geübte Arbeiter können deshalb Handarbeit verrichten und haben ein Ueberangebot von Arbeitskräften nicht zu befürchten.

Diese Politik der Gewerksvereine hat sich ganz vorzüglich bewährt. „Ihr System der Vertheidigung besteht, wie die Handarbeit in der Schuhmanufaktur, die Wäpenerpapierarbeiter und die Baumwollmüllspinner auf verschiedenen Wegen herausgefunden haben, darin, daß sie energisch hohe Löhne für die eigene Arbeit durchsetzen — der Maschine offen jeden Theil des Betriebes überlassen, der ihr zugänglich ist —, ihre Aufmerksamkeit mehr und mehr darauf konzentriren, die Eigenheiten ihres besonderen Artikels zu bewahren und weiter zu differenzieren. Sie müssen auch lernen, außerhalb ihres besonderen Arbeitskreises achtam auf die Lebenshaltung zu blicken und einzusehen, daß sie ein hohes Interesse daran haben, daß der Normallohn bei anderen Kategorien von Arbeitern aufrecht erhalten wird.“

\*) Auch für typische Beispiele vgl. „Die Stellung der englischen Gewerksvereine gegenüber der Einführung neuer Arbeitsmethoden“ von E. H. Webb und Beatrice Webb. Diese sind eine in derselben Zeitschrift erschienene Arbeit („Der Normallohn und die englischen Gewerkschaften“) sind in dem oben erwähnten Uebersetzungsbuch mit dem II. Bande des Werkes „Die Geschichte des britischen Arbeiterbewegens“, dessen erster Band in deutscher Uebersetzung schon erschienen ist.

\*) Der Vorsitzende der Linotype-Gesellschaft erklärte 1893 seinen Aktionären: „Die Gewerksvereine haben sich, meiner Ansicht nach, durchaus anständig gegen uns benommen; sie haben nur für ihre Mitglieder einen entsprechenden Antheil an den Vorteilen verlangt, die die Einführung der neuen Arbeit und Geschwindigkeit gebracht hat. Wenn die Unternehmer ihre Arbeiter anständig bezahlen, dann werden, meiner Uebersetzung nach, bei Einführung der neuen Maschine keine Schwierigkeiten entstehen.“

Die Ueberfällung im Kleingewerbe.

Aus Anlaß der bisher bekannt gewordenen Ergebnisse der Berufszählung vom Jahre 1895 wird von der handwerkerfreundlichen Presse lebhaft auf die starke Zunahme der kleinen Gewerbebetriebe hingewiesen...

Es liegt uns ein Nachweis über den Stand der Gewerbebetriebe für die Stadt Braunschweig in den Jahren 1892-1895 vor. Darnach sind es nur wenige Handwerke, deren Betriebszahl absolut abgenommen hat.

Table with 3 columns: Art des Gewerbes, Im Jahre 1892, Ende 1895. Lists various trades like Böttcher, Buchbinder, Dach- und Schieferbedeker, etc.

In allen anderen Handwerken trat eine zum Theil sehr erhebliche Zunahme der Betriebe ein. Es ist aber leicht nachzusehen, daß diese Zunahme eine ganz ungesunde ist. Um nur ein Handwerk, das der Schuhmacherei, heraufzugreifen...

Im Jahre 1892 zählte man in Braunschweig eine Bevölkerung von 106 423, Ende 1895 von 115 126 Köpfen. Es kamen also 1892 auf je 202,3 Einwohner ein Schuhler, 1895 schon auf 195. Das Schuhbedürfnis ist aber in den vier Jahren nicht gewachsen.

Von vornherein weiß man, daß 711 selbstständige Schuhmacher in Braunschweig nicht bestehen können, aber was thut der Mensch nicht Alles bei der allgemeinen Ueberfällung der Berufe...

Und wie in der Schuherei, so ist's in anderen Gewerben. Wir geben hier eine Zusammenstellung der wichtigeren Handwerke:

Table with 5 columns: Art des Gewerbes, Bestand Anfang 1892, Zugang 1892-1895, Abgang 1892-1895, Bestand Ende 1895. Lists trades like Bäcker, Barbier, Glaser, etc.

Noch schlimmer als im Handwerk ist dieser Kampf auf Leben und Tod im Kleinhandel. Schaaren von Menschen suchen sich jedes Jahr eine neue Existenz zu gründen. Die Folge ist ein elender Kampf der Schwachen und Schwächsten untereinander.

Die Zunahme der kleingewerblichen Betriebe findet also statt, aber sie ist ein Beweis für die Ueberfällung des Klein-gewerbes und daher eine recht unangehme Erscheinung...

Die Korbmacherei in Leipzig.

I.

Wie alle Gewerbe, mit wenigen Ausnahmen, entweder in der Großindustrie aufgehen oder aber sich zur Hausindustrie zurückentwickeln, so auch die Korbmacherei. In Leipzig ist dieselbe als Handwerk noch als von großer Bedeutung gewesen.

Die Innung scheint gut organisiert gewesen zu sein, denn aus einzelnen Bestimmungen der Innungsordnung geht hervor, daß die Herren Meister es sehr gut verstanden, sich die Konkurrenz von außen her vom Leibe zu halten durch Erzhweren des Meisterwerdens...

Wie in fast allen Gewerben die Pfuscher und Bönhäsen, d. h. Gewerbetreibende, die entweder infolge ihnen gemachter Schwierigkeiten nicht Mitglied einer Innung resp. Innung werden konnten...

Die hiesigen Korbmacher hatten, wie den Kollegen Deutschlands bekannt sein wird, von ihren Arbeitgebern unter anderem als Kardinalforderung den neunstündigen Arbeitstag verlangt. Die Ablichen Unterhandlungen mit den Arbeitgebern wurden eingeleitet, gemeinschaftliche Versammlungen, in der nur Meister und Lohnkommission anwesend sein sollten...

legungen einer Schilderung aus der Feder des Herrn Rag (Hosp.) Ueber die heutigen Betriebsformen sagt der Herr Verfasser, daß von den gewerblichen Betriebsarten nur der Hausfleiß das Preiswerk und der Verlag in Leipzig vertreten sind...

Der sogenannte Hausfleiß (nicht zu verwechseln mit Hausindustrie) kommt aber so gut wie garnicht in Betracht. Auch die handwerksmäßige Produktion, so weit Kunsthandarbeit in Frage kommt, fällt in Leipzig nicht sehr viel ins Gewicht.

Da diese 5 Betriebe jeder für sich nur einen Spezialartikel anfertigen, soll es möglich gewesen sein, daß sie dem übermächtigen Andrang der auswärtigen Hausindustrie Stand halten konnten. Doch scheint dies, wie die Fünf dem Verfasser versichert haben, auf die Dauer nicht möglich zu sein...

Der Streik der Schreiner in Elberfeld u. Varmen.

Die hiesigen Schreinerkollegen hatten, wie den Kollegen Deutschlands bekannt sein wird, von ihren Arbeitgebern unter anderem als Kardinalforderung den neunstündigen Arbeitstag verlangt. Die Ablichen Unterhandlungen mit den Arbeitgebern wurden eingeleitet...

Klein- und Großkapital fand sich, in brüderlicher Liebe verschmolzen, zusammen, um gegen die Gesellenforderungen Front zu machen. Alle spleißbürgerlichen Gründe wurden an den Tag herbeigezogen, um zu beweisen, daß es nicht möglich sei, den neunstündigen Arbeitstag zu bewilligen.

In Elberfeld kommen 500 Kollegen in Betracht, davon traten 340 in den Ausstand, 70 davon arbeiten zu den neuen Bedingungen weiter, 185 streiken, während die übrigen Streikenden abgeteilt sind.

Kollegen! Zwei Wochen sind vorüber, auf beiden Seiten kein Nachgeben; mit Täuschungen und Lügen aller Art suchen sich die Arbeitgeber über die Lage hinwegzuhelfen. Sie selbst wissen, daß sie keine Hamburger Rheder sind, die nach Willkür die Arbeiter Wochen lang hungern könnten...

\*) Arbeiten aus dem volkswirtschaftlich-statistischen Seminar der Universität Leipzig, Verlag von Duncker & Humblot daselbst.

wir durch Hunger das bereits Errungene wieder preisgeben, daß sie also diese Hoffnung unserer Arbeitgeber zu Nichte machen.

Die umliegenden Zahlstellen werden noch aufgefordert, den Zugang möglichst ganz fernzuhalten.

Die Lohnkommission Elberfeld-Barmen.

Kundigen.

Die Ausschreitungen von Polizeibeamten gelegentlich des Hamburger Hafenarbeiterstreiks am 6. und 8. Februar wurden in der Hamburger Bürgerchaft zur Sprache gebracht. Der erste Redner der Bank sagte, daß die Schuld an den Vorkommnissen das System habe, das jetzt bei der Hamburger Polizei eingeführt sei.

Wenn Dr. Semler wie einem Polizeibeamten, einem Patzer und vielen anderen Passanten, die geschäftlich in der Gegend zu thun hatten, das Fell gegerbt worden wäre, er dürfte kaum so enthusiastisch für die Polizeibeamten gewesen sein.

Ein Jittern erfaßt die Lehrlingsausbeuter ob einer polizeilichen Umfrage in mehreren Städten der Provinz Brandenburg: „Wie lange sie ihre Lehrlinge Abends beschäftigen.“ Die Regierung soll, wie mitgeteilt wird, mit dem Plane umgehen, eine Regelung zu treffen, daß Lehrlinge nach 6 Uhr Abends nicht mehr beschäftigt werden dürfen.

Die österreichische Arbeiterpartei hat bei den diesjährigen Wahlen zum Reichsparlament zum ersten Male ihre Stärke gezeigt. Trotz des jämmerlichen Wahlrechts, das unsere österreichischen Genossen besitzen, haben sie ungeahnte Erfolge erzielt; und gerade in den Gegenden, die man sonst als die zurückgebliebensten bezeichnet, in Böhmen, Galizien, Mähren und Schlesien haben die Arbeiter glänzende Siege errufen.

Table with 3 columns: Abgegebene Stimmen, Sozialdemokratisch, and a third column. Rows include Wien I, II, III, IV, V, St. Pölten, Krems, Wiener Neustadt, Znojmo, Brno, Semmering, Brünn (erster Wahlgang), Prag, Triest, and a total row.

Diese 223 679 Stimmen repräsentieren nur drei gewählte Abgeordnete. Die übrigen zehn gewählten Abgeordneten sind in indirekten Wahlen errungen worden, die Stimmenzahl kann also nicht festgestellt werden.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Am heutigen Tage sind an alle Zahlstellen und Bezirksräte Männer die Formulare zur Abrechnung vom 1. Quartal nebst drei verschiedenen Zinslisten versandt worden.

Zugleich machen wir auch an dieser Stelle auf die durch Zinslisten mitgeteilte Absicht des Vorstandes aufmerksam, bei gegenseitiger Beteiligung der Zahlstellen auch in diesem Jahre wieder Reimarkten anzusetzen.

An die Korrespondenten der Zahlstellen müssen wir wiederholt das dringende Ersuchen richten, ihre Zuschriften an den Vorstand richtig zu adressieren. Fast täglich laufen Sendungen mit falscher Adresse ein, und zwar insbesondere oft mit mehrtägiger Verspätung!

- Folgende Mitgliedsbücher sind verloren gegangen und werden für ungültig erklärt: 12716, Alfred Fleischer, Schreiner, geb. 11. 4. 40 zu Königsfelde. 20919, Karl Kausler, Tischler, geb. 4. 12. 61 zu Dessau. 27484, K. Hilbemann, Drechsler, geb. 27. 10. 72 zu Waren. 51087, Karl Schnitler, Tischler, geb. 26. 4. 73 zu Krefeld. 98878, Heinrich Niehl, Tischler, geb. 24. 7. 71 zu Abendberg. 106903, Louis Fischer, Fabrikarbeiter, geb. 5. 2. 48 zu Barbis. Stuttgart, 20. März 1897

Der Vorstand.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Haut-Wilhelmshaven. (Situationsbericht.)

Nachdem durch Umfrage bei den einzelnen Zahlstellen die Genehmigung unserer Lohnbewegung eingetroffen ist, wird es unsererseits wohl eine unabweisbare Pflicht sein, den Kollegen einmal ein klares Bild zu geben, wie die Verhältnisse hier stehen. Wenn auch gerade nicht gesagt werden kann, daß die Lage der Arbeiter hier selbst, speziell der im Baujahr beschäftigten, zu den schlechtesten der Welt gehört, so muß man aber doch sagen, es läßt sich noch Vieles zu wünschen übrig.

Braunschweig. Um die hiesigen Kollegen auch einmal aus dem Schummer zu wecken, beschloß die hiesige Zahlstelle, von Zeit zu Zeit öffentliche Versammlungen einzuberufen. Zu diesem Zwecke wurde aus dem Agitationscomité Magdeburg am 13. März Kollege A. Hoff aus Leipzig gesandt, welcher aus einem wohlüberdachten Vortrag hielt.

lehte Statistik, nach welcher die Holzarbeiter nur ein Durchschnittsalter von 30 Jahren erreichten, ja, bei den Forstbrechtern sei der Durchschnitt nur 26 Jahre, während bei den Celluloidarbeitern das Alter nur auf 25 Jahre läme. Man brauche auch nur einen Blick auf das Militär zu werfen und man habe den Beweis, daß die Körperkonstitution in ständiger Abnahme begriffen sei.

Wurg. Nach langer Zeit gelang es uns, ein größeres Lokal zu erhalten, um am 11. d. M. eine öffentliche Holzarbeiter-Versammlung abhalten zu können; wohl an 800 Kollegen hatten sich eingefunden. Kollege Drechsler gab einen Überblick auf die Thätigkeit und die Erfolge der Organisation. An der Hand von Thatsachen lieferte er den Beweis, daß in den Zeiten, wo die Kraft der Organisation infolge Laueheit der Berufsgenossen gebrochen war, auch sehr bald die Löhne eine rapide sinkende Tendenz annahmen.

Emmerich. Eine am 14. März hier tagende Mitgliedere-Versammlung beschäftigte sich in eingehender Weise mit den Arbeitsverhältnissen am hiesigen Orte. Da fast alle Mitglieder, deren Zahl hier 26 beträgt, in der Deutsch-Niederländischen Bärten- und Pinielfabrik von Himing & Schulte beschäftigt sind, so drehte sich die Diskussion hauptsächlich um die Verhältnisse in dieser Fabrik.

Frankenberg. Die Lage der hiesigen Tischler bei den Meistern ist keine sehr rosig. Die Arbeitszeit beträgt durchgehend Sommer wie Winter elf Stunden. Der Lohn ist verschieden und schwankt zwischen M. 12 und 15, resp. 18 bis 22 M. pro Stunde. Von den 16 Tischlermeistern am Orte werden insgesamt 18 Gesellen beschäftigt, hiervon gehören sechs der Organisation an und die anderen zwölf sind indifferent.

Sozialtag kam, in ganzen lumpigen M. 12 bei eifriger Arbeit. Zeit bestand der „hohe Lohn“. Als nun der betreffende Kollege andeutete, daß er unter „hohem Lohn“ etwas Anderes verstände und künftigen wollte, bot ihm der Meister M. 16, worauf sich der Kollege nicht einließ. Daß solche Vorfälle sich abspielen und wiederholen, liegt bloß an der Laune der Kollegen, welche unsere Organisation mit Füßen treten. Folgt sie dem Beispiele der Zunftbrüder, so wäre auch unsere Organisation besser gestellt, aber ihre Harmoniedufolet geht vor, anstatt dafür zu sorgen, daß sie ein menschenwürdiges Dasein freile. Wiederholt rufen wir den hiesigen Kollegen zu: Schließt Euch dem Verbands an, er ist kein Reichen, welches im Verborgenen schlägt. Bedinglich tragen die Indifferenten die Schuld, daß solche Mißstände bestehen. Wir hoffen, daß sie bald zu einer besseren Einsicht kommen und wir gemeinsam mit ihnen, vielleicht im nächsten Jahre, diese Mißstände abschaffen können.

**Hannover.** Eine von ja. tausend Personen besuchte öffentliche Tischlerversammlung beschloß sich mit der endgültigen Beschlußfassung in Sachen der Lohnbewegung. Kollege Beder führte aus: Die Tischler Hannover-Lindens seien seit entschlossen, im Laufe dieses Frühjahrs Forderungen an ihre Arbeitgeber zu stellen; ein längeres Aufstellen der Forderungen sei nicht mehr am Platze. Die Geschäftskontinuität sei eine verhältnismäßig günstige, der Anschluß der Tischler zur Gewerkschaftsorganisation werde bedeutende Buntnahmen auf und wenn nicht besonders hohe Forderungen gestellt würden, so ist Redner der Ansicht, daß alle Tischler einmütig die Forderungen stellen und auch bewilligt erhalten werden. Larnow führte aus, daß gerade die Arbeiter dazu herufen seien, die Löhne zu heben und das Errungene hochzuhalten; höhere Löhne seien auch für die Arbeitgeber von Vorteil, indem hierdurch der Schandkonkurrenz gesteuert werde. Redner vertritt ferner die Ansicht, daß, wenn nicht alle einmütig für eine Hebung der Löhne eintreten, dann diese noch tiefer sinken werden, als sie jetzt schon gesunken sind. Nachdem dann noch mehrere Redner in recht lebhafter Debatte sich für die Notwendigkeit einer jetzigen Lohnforderung ausgesprochen hatten, wurde ein diesbezüglicher Antrag mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Zu Punkt 2: Formulierung der Forderungen, führte zunächst Wolmann aus, daß laut Statistik die im Jahre 1890 erzielten Lohnsteigerungen in den meisten Geschäften ganz, in anderen theilweise wieder verloren gegangen seien. Redner ist der Ansicht, daß ein kritisches Durchführen des 1890 Erreichten auch jetzt noch für alle Tischler bedeutende Vorteile bringen werde. Auf Redners Antrag sollen deshalb folgende Forderungen gestellt werden: 1. 9 1/2 stündige Arbeitszeit. 2. M. 21 Minimallohn. 3. 40 % Durchschnittslohn pro Stunde. 4. Einschränkung der Akkordarbeit. Der Wochenlohn ist Sonnabends voll auszubezahlen. Wenn Akkordarbeit geleistet wird, so ist der Wochenlohn als Abschlagszahlung zu zahlen. Nach Fertigstellung des Akkords ist derselbe sofort zu entrichten. Jedoch muß bei Uebernahme von Akkordarbeit der Wochenlohn garantiert werden. Ueberstunden- und Sonntagarbeit haben wegzufallen und nur in ganz dringenden Fällen dürfen derartige Arbeiten, und zwar Ueberstunden mit 20 % und Sonntagarbeit mit 25 % Aufschlag pro Stunde, angefertigt werden. Der Lohn oder Akkordarbeit, ist im letzteren Falle gleich. Hierauf wurden einer aus zehn Kollegen bestehenden Lohnkommission die Vorkarbeiten, sowie die Ausarbeitung eines Akkordtarifs übertragen. Ein weiterer Antrag, auch für die in den Dampfzähleren beschäftigten Maschinenarbeiter die Forderung des Minimallohnes von M. 21 zu stellen, ward gleichfalls angenommen.

**Münder a. D.** Ueber das Thema: „Warum organisieren wir uns?“ referierte hier am 21. d. Mts. Kollege Beder aus Hannover. Redner schilderte das Elend der Arbeiter und wie es möglich sei, mit dem wenigen Lohn auszukommen. Es sei ein trauriges Zeichen, wenn man bedenkt, daß am Orte mit der nächsten Umgebung über 500 Holzarbeiter beschäftigt sind und dem Verbands bisher nur 26 Mann angehörten. Die Vergnügungsvereine dagegen seien in besserer Blüte. Auf die Wichtigkeit des Verbandes aufmerksam gemacht, erwidert man uns stets: „Ihr habt ja Recht, aber es nützt uns ja doch nichts.“ oder auch: „Für uns Beirathete hat es doch keinen Zweck.“ Kollegen, wenn Ihr es nur einsehen wolltet, daß Ihr eine Macht repräsentieren könntet, mit der Eure Arbeitgeber zu rechnen hätten, dann wäre man mit einer Lohnreduktion nicht an Euch herangetreten, wie es jetzt der Fall ist. Kollege Beder führte an der Hand statistischer Materials den Verfall der Holzindustrie vor Augen, wie schädlich die heutige Produktionsweise auf Körper und Geist einwirkt und wie die Arbeiter willenslose Lohnsklaven in den Händen der Fabrikanten seien. Nach dem Schlusse des vortrefflichen Vortrages sprachen Kollege Larnow aus Hannover und Kollege Wels von hier. Letzterer wies darauf hin, daß, wenn sich die Kollegen seiner Person wegen nicht dem Verbands anschließen wollten, sie sich ja einen anderen Leiter wählen könnten. Er glaube aber an das Gerede nicht; vornehmlich sei es die Furcht vor ihren Arbeitgebern und die Vorliebe, lieber anderen Vereinen als dem Verbands anzugehören. Ueber die Arbeits- und Lohnverhältnisse am Orte sprach Kollege Wels. Er führte aus: Die Gebrüder Jörren haben der Kommission gegenüber sich geäußert, daß sie nicht mehr bezahlen könnten; die Arbeiter sollten erst mal vier Wochen versuchen, mit dem geplanten Lohn auszukommen, wenn sie dann nicht auskämen, sollten sie noch einen kleinen Aufschlag erhalten. Sie hätten bisher für die Arbeiter arbeiten müssen, nun könnten die Arbeiter auch mal für sie arbeiten; auch müßten sie eine neue Maschine haben, die koste M. 50 000 und das Fehmeter Holz wäre auf M. 10 aufgeschlagen, das müßte Alles erst herausgeschlagen werden. Am 26. März ist die Frist abgelaufen, und wir sehen dem Kommen entgegen. Dazu rief auch Kollege Beder. Hierauf machte Kollege Wels die Kollegen auf den § 8 des Krankentassenversicherungsgesetzes aufmerksam. Die ledigen Kollegen reihen ab, um den Verheiratheten in anderen Fabriken den Weg frei zu machen. Soweit dies nicht in allen Fällen gechehen kann, treten die Verheiratheten in einen Streik ein. Bemerkte sei noch, daß der Lohnabzug 15—20 Pct. beträgt.

**Neustädte l. S.** Unter den hiesigen Holzarbeitern scheint es sich wieder zu regen. Als voriges Jahr zwei Kollegen gemäßigert wurden, lehrte die Mehrzahl der Kollegen dem Verbands den Rücken. Es war auch nicht möglich, sie wieder dem Verbands zuzuführen, da sie sich vor Maßregelung fürchteten. Nun scheinen die Fabrikanten wieder dasselbe Manöver zu eröffnen. In der Spielwaarenfabrik und Dreherei von C. F. Schmalzfuß in Schneeburg wurden zwei Drechsler gemäßigert, weil sie für den Verband in der Fabrik agitirten. Leider haben die übrigen Kollegen sich mit ihnen nicht solidarisch erklärt, geschweige dies, wäre es ein Zeichen

gewesen, einen Druck auf die Firma auszuüben, denn wenn die Drechsler die Arbeit niederlegten, kann die Mehrzahl der Arbeiter nicht weiter arbeiten. Herr Schmalzfuß fürchtet, die Arbeiter könnten, wenn sie genügend organisiert sind, mit Forderungen an ihn herantreten. Er hat auch allen Grund dazu, da er sehr niedrige Löhne bezahlt. Der Durchschnittslohn der Drechsler ist M. 13 pro Woche. Bei den anderen Arbeitern ist er viel niedriger, M. 7 bis 8 pro Woche ist nichts Seltenes. Im Akkord bezahlt er den Drechslern für einen Satz Bettfüße 15 M., Tischfüße 20 M., für Kugeltischfüße 40 M., für ein Paar Schrankfüße 5 M., für 100 Pferde-Kumpfe, circa 80 cm lang, 21 cm Durchmesser M. 250. Für diesen Preis müssen sie sich Alles selbst zuschneiden wie auch zureichten. Der Feuermann, Namens Bochmann, sagte zu einigen Arbeitern, er wolle nicht früher ruhen, bis sämtliche organisierten Arbeiter aus der Fabrik hinaus sind. Dieser Mensch glaubt eine gewisse Macht in der Fabrik zu haben; mag er sich aber nicht täuschen, das Umgekehrte könnte auch eintreten, nämlich, daß er, und nicht die organisierten Arbeiter, das Feld räumen muß. Er mag daran denken, daß Alles eine Grenze hat, auch die Arbeiter werden sich nicht in alle Ewigkeit Alles gefallen lassen. Es könnte Herr Schmalzfuß eines schönen Tages vor das Ultimatum gestellt werden, er oder wir Alle, und es wäre dann doch noch sehr zweifelhaft, ob Herr S. ein Feuermann lieber wäre als eine Reihe gelernter Arbeiter, die Herr Schmalzfuß ohnehin schwer bekommen kann, das beweist, daß er fast ständig auf der Arbeiterruche ist. So sucht er auch jetzt wieder im „Erzgeb. Volksfreund“ für die beiden von ihm gemäßigerten Drechsler Ersatz. Es ist ja allgemein bekannt, daß Herr S. die niedrigsten Löhne zahlt und daher kommen auch so leicht keine fremden Drechsler, und die da kommen, bleiben nicht lange. Wenn die Arbeiter jener Firma doch bloß nur einsehen möchten, daß wenn sie Alle dem Verbands angehören und einig wie ein Mann zusammenstehen, Herr S. doch nicht Alle hinauswerfen kann, und sie dann auch im Stande wären, Subjekten auf die Finger zu klopfen, und was die Hauptfache: bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen. Kollegen, Mitarbeiter, zeigen wir, daß wir nicht gewillt sind, Alles über uns ergehen zu lassen und schließen wir uns dem Verbands an, und es wird und muß besser werden.

**Schwennungen.** Wir sehen uns veranlaßt, die in der sehr bekannten Uhrentastfabrik (Süddeutsche Uhrenfabrik) bestehenden Mißstände hiermit an die Öffentlichkeit zu bringen. Jene Fabrik wurde vor sechs Jahren von vier Freunden gegründet; jedoch diese Freundschaft war nicht von langer Dauer, denn nach vier Jahren wurde diese Fabrik in öffentlichem Aufkäufer verkauft. Kurz vor der Versteigerung richtete einer dieser vier Herren das Gesuch an den hiesigen Holzarbeiterverband, ob nicht einige Mitglieder desselben bereit wären, mit ihm die Fabrik zu kaufen und eine Genossenschaftsfabrik zu gründen. Jedoch die Mitglieder lehnten aus guten Gründen das Gesuch ab, und so mußte er nun das Gesuch allein kaufen. Seitdem derselbe Herr die Fabrik allein betreibt, sucht er seine Waare stets billiger zu verkaufen als seine Konkurrenten, worunter selbstverständlich die Arbeiter am meisten zu leiden haben. Infolgedessen sucht er seine Arbeit immer so einzutheilen, daß trotz des billigen Absatzes für ihn immer noch ein erheblicher Profit herauskommt. So hat er kürzlich den Polirern und Polirerinnen angekündigt, daß sie von nun an das Material selber stellen müssen und zwar zu folgenden Preisen: 11 angelegte Polirur M. 140, 11 dinaturirter Spiritus 55 M., 11 Poliröl 80 M., 1 Bogen Glaspapier 3 M., 1 Pfund Puzwolle 60 M., 1 Padet Nägel 12 1/2 M., 1 Padet Nägel 10 1/2 M., 25 M. Allerdings ist ihnen an einigen Theilen etwas abgebeßert worden, jedoch nicht in dem Vergleiche, wie es durch das Materialanschaffen in Abzug kommt. An nachfournirtem Holz ist zum Materialanschaffen noch ein Abzug gemacht worden und erhalten sie jetzt noch für 1 qm dreimal poliren 60 M. Sachkundige Leute werden daraus ersehen: erstens, daß das Material viel zu theuer ist, indem der Fabrikant ja Alles im Großen einkauft und zweitens muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß mit solchen Preisen es nicht möglich ist, sich durch's Leben schlagen zu können. Ebenfalls ist den Schreinerinnen eine solche Aenderung angedroht worden, jedoch noch nicht zur Durchführung gekommen, weil sie glauben, hier auf Widerstand zu stoßen, was ja der Werkführer einigen Arbeitern gegenüber geäußert hat, daß man an die „Küßigen“ zuletzt komme. Wie Herr Schlenker mit den Arbeitern umgeht und über sie denkt, daß beweisen folgende Fälle: Vor einiger Zeit ließ er an sämtliche hiesigen Uhrentastfabrikanten eine Einladung zu einer Besprechung ergehen, um womöglich eine schwarze Linie oder etwas Aehnliches zu bewerkstelligen, was jedoch an der Besonnenheit einiger Fabrikanten gescheitert ist. Recht arbeiterfreundlich klingt auch die einem Arbeiter gegenüber (nachdem schon 10 Tage nicht gearbeitet wurde und derselbe um etwas Voranschub hat) gemachte Aeußerung: „Er solle nicht so viel Schoppen trinken, sondern daheim bleiben, wie er auch!“ Auch nimmt es Herr Schlenker mit der Gewerbeordnung nicht streng; denn nach derselben sollen die Arbeiterinnen um 6 1/2 Uhr Feierabend haben, jedoch bei Herrn Schlenker müssen die Arbeiterinnen nach 7/8 Uhr noch den Maschinenraum aufräumen, und so wird es jedesmal bereits 6 1/2 Uhr, ehe sie fertig sind, und befolgen sie dies nicht, so werden sie bestraft. Den Arbeitern aber sagen wir: Wollt Ihr andere Zustände und menschenwürdige Behandlung, dann müßt Ihr Euch organisieren, gewerkschaftlich und politisch!

**Zwickau l. S.** Am 14. d. M. fand hier eine von Holzarbeitern gut besuchte öffentliche Versammlung statt. In derselben sprach Genosse Eukain über Arbeits- und Lohnverhältnisse. Seine vortrefflichen Ausführungen begannen mit der Wertherzeugung der Arbeiter und deren geringer Ablohnung. Des Weiteren betonte er, daß die Arbeiter in Bezug auf Recht und Lust in ihren Arbeitsräumen oder Wohnungen ein trauriges Auge haben müßten. Mit dem Hinweis, daß wir unsere Verbesserung nur durch eine starke Organisation heben können, ersuchte Redner, sich als Einzelmitglieder dem Deutschen Holzarbeiterverband anzuschließen. Eine eingegangene Resolution mit dem Wortlaut: „Die anwesenden Holzarbeiter mögen sich sammt und sonders, so weit sie nicht einer anderen Organisation angehören, dem Deutschen Holzarbeiterverband anschließen“, fand Annahme. In der hierauf folgenden Diskussion traten alle Redner für Anschluß ein. Punkt 2, Bericht der Kommission über die im Holzarbeitergewerbe in Zwickau vorgenommene Lohnstatistik, zeigte, daß die Verhältnisse am Orte weit davon entfernt sind, gute genannt zu werden, was auch die Kollegen beherzigen mögen, die es nicht für nöthig hielten, die Fragebogen auszufüllen. Ein noch günstigeres Resultat würde sich ergeben haben, wenn

sich nicht manche Kollegen schämten, ihren traurigen Lohn anzugeben. Doch das soll und nicht davon abhalten, auch den Kollegen immer wieder vorzuhelfen, sich zu organisieren, und wenn, wie von einem Redner gesagt wurde, „Reiner aus dem Verband wird eingestellt“, der Meister Rede sei, so müßte es eben dahin kommen, daß Alle Verbandsmitglieder würden, und die Meister dann wohl oder übel melde nehmen müßten. Zum Schluß wurde der Kollege Berger, früher in Weiba, als Vertreter der hiesigen Holzarbeiter in den neuerrichteten Gewerkschaftsartellverein für Zwickau gewählt. Mögen in Zukunft auch alle organisierten Kollegen sich in den Versammlungen zeigen lassen.

**An die Kollegen Deutschlands!**

Werthe Kollegen! Ihr Alle habt durch die Abstimmung über die Streikgesuche erfahren, daß auch die Kaiserliche Karlsruhe es an der Zeit findet, durch thatkräftiges Handeln die Lage der hiesigen Holzarbeiter in verschiedenen Punkten zu verbessern.

Wir hatten zwar geglaubt, daß die Abstimmung über unser Streikgesuch eine für uns günstigere Stimmung gezeigt hätte; die 170 mit Ja abgegebenen Stimmen für Karlsruhe lassen uns jedoch schließeln, daß man noch mancherorts der Ansicht ist, die Beschäftigten seien hier noch gute. Wir möchten nun im Hinblick auf die vielen warnenden Stimmen, die sich gegen die Streiks erheben, die Kollegen auf einige Punkte aufmerksam machen, die uns von Bedeutung erscheinen.

Nehmen wir die Liste über die Abstimmung der Streikgesuche zur Hand, so zeigt sich, daß auch jetzt wieder Orte, welche die größten Erzeugnisse auf dem Gebiete der Arbeits- und Lohnverhältnisse innerhalb unserer Organisation zu verzeichnen haben, vorenstehen. Nun ist es aber eine vielerfachene Thatsache, daß bei Streiks an größeren Orten, die schon überhaupt wegen ihrer Lage, Bedeutung und günstigeren Verhältnisse mit Arbeitskräften überlaufen sind, diese Eigenschaften sich am deutlichsten zum Nachtheile derselben (der Streiks) bemerkbar machen. Man kann es auch im Grunde genommen Niemand verargen, wenn er lieber in einer schönen Stadt bei neun, neunzehnhalf oder zehn Stunden Arbeitszeit und einem Durchschnittslohn von M. 18 bis 21 pro Woche arbeitet, als auf einem Neste, wo Füße und Haken sich gute Nacht sagen und er bei einer langen Arbeitszeit sich für ein paar Groschen herumkündeln muß.

Aus vielen dieser kleinen und auch mittleren Bahnhöfen fließen Beiträge zum Verband, zur Streikklasse u. c., welche von den Kollegen, die in oft traurigen Verhältnissen stehen, geradezu vom Munde abgepart werden, ohne daß dieselben in absehbares Zeit in die Lage kommen, auch für sich etwas zu erringen. Sie helfen immer Anderen und haben nur die Opfer, d. h. wenn man die jüngeren, reiselustigen Kollegen außer Betracht läßt. Daß dieses Resultat entmutigend auf die Kollegen solcher Orte wirken muß, wird Jeder zugeben; denn wie lautet die Entgegnung der meisten anständigen Kollegen auf die Aufforderung, sich dem Verband anzuschließen: „Wir haben doch nichts davon!“

Ganz so stand die Sache bisher in Karlsruhe. Dieser Ort ist durchaus nicht unbedeutend für die Holzarbeiter, an einer Hauptverkehrsstraße gelegen, bildet er sozusagen einen Markstein. Viele Hunderte von Kollegen haben diesen Boden schon betreten und fast Alle, die hier Arbeit nahmen, haben sich über die rückständigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse beschwert. Nun, die Kaiserliche Karlsruhe ist nicht mehr so jung; ihre Gründung fällt in das Jahr 1882. Sie hat seit ihrem Bestehen schon viel für den ehemaligen Tischler, wie für den Holzarbeiterverband geleistet; schon viele hundert Mark sind von ihr hinausgeschickt worden als Solidaritätsbeweis für die kämpfenden Proletarier. Sie hat die Interessen des Ganzen stets dem eigenen Vorteil vorangestellt, und wenn sie durch die Ungunst der Verhältnisse oder Einflüsse lokaler Natur noch nichts Positives erreicht hat, so hat sie doch ihr Möglichstes gethan. Die Sache hat sich nun doch zum Besseren gewendet. Durch die ausgegebenen Fragebogen haben wir ein günstiges Resultat erzielt (hier muß bemerkt werden: In dem Streikgesuch ist die Zahl der Berufskollegen mit 777 angegeben, davon sind gut 200 in Staatsbetrieben beschäftigt, die hier also garnicht in Betracht kommen. Berücksichtigt man dieses, so stellt sich das Verhältnis etwas anders, als der Artikel, „Was ist zu thun?“ in Nr. 10 der „Holzarb.-Ztg.“ anführt. Dann ist die Hälfte organisiert, nicht ein gutes Viertel), und sind der Ueberzeugung, daß wir den Kampf aufnehmen können, indem unsere Forderungen in Rücksicht auf die Bedeutung des Ortes durchaus gerechtfertigt sind. Deshalb glauben wir, durch das Resultat der Abstimmung berechtigten Anlaß zur Klage zu haben, obgleich wir nicht sehr empfindlich sind. Wenn sich die vielen Kollegen, die Karlsruhe mit ihrem Besuche beehrt und die sich so unverblümt über die Zustände ausgesprochen, das Alles in Erinnerung gebracht hätten, so würde ein für uns freundlicheres Bild zu Stande gekommen sein.

Wir wollen damit überhaupt nur andeuten, daß man bei derartigen Abstimmungen darauf Rücksicht nimmt, daß ein möglichst gleichmäßiges Vorrücken auf der ganzen Linie erfolgt, nicht daß an einzelnen Orten große, langwierige und kolossal kostspielige Kämpfe geführt werden, die verloren werden und verloren werden müssen, weil es noch zu viel Orte giebt, an denen noch gar kein Versuch gemacht wurde, die Verhältnisse zu bessern, und aus welchen sich dann die Streikbrecher en masse rekrutiren. Der Egoismus des Menschen ist ein zu großer und berechtigter Faktor, als daß Einzelne beruhen können, ihn den Anderen abzubrechen. Wenn auch das Solidaritätsgefühl hindernd dazwischen tritt, so ändert das an der Sache nichts. Wenn also Eining mit eben solchem Eifer, wie bisher für die weit vorgeschrittenen Bahnhöfe, für die anderen eingetreten wird, dann wird sich das zweischneidige Schwert (der Streik) in eine für uns bessere Waffe verwandeln.

Nun ruhen wir allen Kollegen, die in den Kampf eintreten werden, ein herzliches „Gut auf!“ zu. Wir wollen, wenn es nicht anders geht, und wir die Offensive ergreifen müssen, wie Männer kämpfen und hoffen, den Sieg zu erringen!

Mit kollegialischem Gruß  
Die Lohnkommission der Holzarbeiter Karlsruhe.  
F. A.: F r i s T u b a c h, Vorsitzender.

**Eingekandt.**

Den Kollegen diene hiermit zur Kenntniß, daß wir die Versammlung zur Unterthügung der Kamite unseres Kollegen Simon beschließen möchten. Kollege Simon selbst hat ausgeträpft, er ist seinem Seiten erlegen. Die verfügbare Geld-

summe ist der Mitteln eingehendigt worden und wollen wir in nächster Nummer der „Holzarbeiter-Zeitung“ Schlussabrechnung machen.

In der letzten, theilweisen Quittung eingegangener Gelder, hat sich insoweit ein Irrthum eingeschlichen, als die Poststelle Langensfeld nicht M. 2, sondern M. 13 einlieferte. Die in Chemnitz gesammelten M. 22,16 wurden in folgender Weise aufgebracht: Mitteldrige Arbeiter der Firma O. S. & Co. M. 9,25. Durch R. O. geleistet 7,55 und in einer Mitgliederversammlung der Centralcommissarier der Tischler gesammelt 5,35. Diese theilweise Quittung erfolgt auf Wunsch der Chemnitzer Kollegen. K. K. a. B. g.

Wie sich die Herren Fabrikanten rächen, wenn ihnen von Seiten der Arbeiter einmal durch die Presse die Wahrheit gesagt wird, mag folgendes Beispiel zeigen:

In Nr. 7 der „Holzarbeiter-Zeitung“ wurden die Mitglieder in der Stellmachererei von Wilhelm Binroth in Schanditz einer Kritik unterzogen und gesagt, daß, wenn die Gesellen Sonntags nicht arbeiteten, sie auch kein Abendbrot bekämen und ferner einen Lohn erhielten, welcher aller Beschreibung spottet. Nachdem nun der Herr Binroth von der betreffenden Nummer dieser Zeitung Kenntnis genommen hatte, erklärte er zu seinen Leuten: „Dieses Schandblatt ist ja auch zu weiter nichts da, als Leute schlecht zu machen.“ (Da irren Sie, Meister Binroth, unsere Zeitung hat nicht den Zweck, die Leute schlecht zu machen, sondern ihnen, so weit Meister und sonstige Arbeitgeber in Frage kommen, das Beweisen zu schärfen, daß die Gesellen nicht nur leben, sondern zu arbeiten, sondern arbeiten, um zu leben, und daß zum Leben auch so etwas wie Lohn gehört, von dem die nothwendig erforderlichen Lebens- und Bedürfnisartikel gekauft werden können. Daran denken eben nicht viele Meister, auch nicht daran, daß die Arbeitszeit eine Grenze haben muß, und die Arbeiter Sonntags der Ruhe bedürfen, damit sie am Montage sich für ihre Herren Arbeitgeber wieder thätig in's Geschäft legen können. So lange Sie, Herr Binroth, dies und vieles Andern noch nicht begriffen haben, wird die „Holzarbeiter-Zeitung“ Sie noch öfter daran erinnern und selbst auf die Gefahr hin, daß Sie dieselbe auch noch öfter ein „Schandblatt“ nennen sollten. D. Red. der „Holzarb.-Ztg.“)

Die Gesellen erhielten nun sämmtlich Rückord und verdienen, man höre und laune, fünf Mark pro Woche. Wenn man nun glaubt, die Sonntagarbeit habe aufgehört, so täuscht man sich, denn erst vor Kurzem wurden wieder mehrere Gesellen von der Orispolizei erwischt, welche an dem betreffenden Sonntag arbeiteten. Es wurde ihnen die folgende Frage vorgelegt: „Sie arbeiten doch bloß für sich, nicht wahr?“

Als vor 14 Tagen sich der Zeitungsträger einfindet und den vier bei D. arbeitenden organisierten Kollegen die „Holzarbeiter-Zeitung“ bringen wollte, wies ihm D. die Thür mit der Bemerkung: „Trage Deins Zeitung wohin Du willst, in mein Haus kommt keine!“

Wir glauben dem Herrn ganz gern, daß er die Zeitung, mitkommt den organisierten Arbeitern, dahin wünscht, wo der Pfeffer wächst, aber es wird ihm wohl Alles nichts nützen; er muß es sich eben gefallen lassen, wenn die Arbeiter die Zeitung trotzdem bekommen.

aus den Bernen der Holzbranche.

Bur dringlichen Beachtung!

Wir müssen im Interesse aller Mitglieder des Verbandes das dringende Ersuchen an diejenigen Zahlstellen-Verwaltungen richten, in deren Orten sich unsere Mitglieder im Streik oder Ausstand befinden, uns regelmäßig jede Woche einen Situationsbericht über den Stand der Lohnbewegung einzusenden, und wo dies nicht immer möglich ist, uns die eventuell an den Orten erscheinenden Parteiblätter und gegnerischen Zeitungen, soweit sich dieselben mit der Lohnbewegung beschäftigen, zu übersenden. Flugblätter etc. an die Kollegen oder das Publikum sind ebenso dringend erwünscht, damit wir von allen Lohnkämpfen stets einen Gesamtüberblick haben und darnach unsere Stellungnahme einrichten können.

Die Mitglieder des Verbandes haben ein Recht, zu verlangen, daß sie von allen Lohnbewegungen innerhalb unserer Organisation genau unterrichtet werden, um so mehr können sie ein solches Verlangen stellen, als sie es sind, die die Mittel zur Unterstützung der Streiks aufbringen. Da wir aber nicht überall sein können, uns auch nur wenige Parteizeitungen zur Verfügung stehen, so ergibt sich die Nothwendigkeit der dringlichen Berücksichtigung unseres Verlangens von selbst; und hoffen wir, daß die Kollegen demselben bereitwilligst nachkommen werden.

Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“.

Achtung, Tischler und Drechsler! Lohnkämpfer! In 1897 ist zwischen den Arbeitgebern und Arbeitern gewarnter Frieden ausgebrochen. Zugang ist streng fernzuhalten.

Achtung, Tischler! Über die Verhaftung der Firma Schindler in Wilmshaus ist die Sperre verhängt worden.

da die dort beschäftigten Kollegen, acht Tischler und ein Bildhauer, die Arbeit niedergelegt haben, infolge Entlassung des Tischler-Vorführers. Auskunft ertheilt: Fritz Thiele, Altwasser, 8. Bez. 19 b. (Siehe Bericht in Nr. 12.)

Die Sperre über die Posthilfsfabrik von Schneider & Danau in Frankfurt a. M. ist noch nicht aufgehoben. Zugang von Schneidern und Bildhauern ist deshalb bis auf Weiteres noch streng fernzuhalten.

Zur Lohnbewegung der Meier Tischler. Der „Schindler-Polit. Beilage“ entnehmen wir, daß die Tischlerinnung, welcher die Forderung der Gesellen vorgelegen, folgende Antwort gegeben hat:

„Antworlich Ihres geehrten Schreibens vom 9. März theile ich der Lohnkommission ganz ergeben mit, daß in der sehr stark besuchten Innungsversammlung am 6. März einstimmig der Beschluß gefaßt wurde, die neuen Forderungen der Tischlergesellen vom Februar d. J. abzulehnen.“

Der Obermeister. In diesem ablehnenden Verhalten der Innung nahm eine Anzahl besuchte öffentliche Holzarbeiterversammlung einstimmig eine Resolution an, die folgende Punkte enthält:

- 1. An den aufgestellten Forderungen festzuhalten. 2. Die Tischlerinnung zu ersuchen, eine Kommission zu wählen, welche mit der Lohnkommission in Unterhandlung zu treten hat. 3. Diese Unterhandlung muß noch im Laufe dieses Monats ihren Anfang nehmen. 4. Wenn bis zum 30. März die Innung keinen Bescheid gegeben hat, so hat das Bureau eine öffentliche Versammlung der Gesellen zum 1. April einzuberufen, wo dann weitere Schritte beschlossen werden sollen.

Die Tischler, Drechsler und Stellmacher in Finsterwalde wollen am 29. März in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung einige Forderungen beibringen, welche sie den Arbeitgebern vorlegen wollen. Angehört des guten Geschäftsganges hoffen sie, dieselben ohne Lohnkampf bewilligt zu erhalten. Sie bitten, vorläufig Zugang nach dort fernzuhalten.

Die Politisarbeiter und Bergolder in der Fabrik von Gerbers & Brandenburg in Pasing-München haben wegen Lohnabstimmungen die Arbeit niedergelegt.

Die Musikinstrumentenarbeiter bei Oberholtz in Berlin haben, einem Verammlungsbericht des „Vorwärts“ zufolge, die Arbeit niedergelegt. Die Verammlung beschloß den Bedigen M. 12, den Verarbeiteten M. 15 Unterstützung zu zahlen.

Der „Verband“ der Berliner Korbmacher beschäftigte sich am 15. März mit der Situation in der Kugellorbranche, die, wie der „Vorwärts“ schreibt, eine sehr heftige Debatte erzeugte, indem die Arbeitslöhne in den einzelnen Werkstätten für die gleiche Arbeitszeit sehr verschieden sind. Gewählt wurde schließlich eine Kommission, welche die Löhne bei Schmidt & Co. regeln soll.

Da die organisierten Bürsten- und Pinselmacher wenden sich die Arbeiter von Boss & Co., Pinselabrill in Nister-Hammer bei Hagenburg, mit der Bitte, den Zugang nach dort fernzuhalten. Die Firma sucht nämlich in der Zeitung Vorsturzrichter auf dauernde Arbeit, entläßt dann aber die Arbeiter, ganz gleich, ob dieselben kurze oder lange Zeit bei ihr arbeiteten, ob sie ledig oder verheirathet sind. Sicher sind die an die Luft beschickten Arbeiter aber Mitglieder des Holzarbeiterverbandes. Die Löhne sollen sehr niedrig sein, und die Behandlung des sogenannten Werkführers sehr viel zu wünschen übrig lassen. Er verspricht den Arbeitern, sie sollen Vorstern müssen und dann giebt er ihnen Fäbre, für welche Arbeit „glänzende“ Preise gezahlt werden, z. B. für grauen Fäbre, kurz oder lang, 22 M., für weißen 18 M. pro Kilo mit Schneiden und Aufziehen. Fäbrermeister ist hier die Hauptarbeit der Werkführer. F. soll, wie geschrieben wird, von Emmerich gekommen und nicht Bürstenmacher, sondern nur angelernter Becher sein; er hat dort nur einen sehr mäßigen Lohn erhalten. F. ist organisiert, was, wird nicht gesagt, thut auch nichts zur Sache; sicher ist seine Handlungsweise organisierten Arbeitern gegenüber nicht lobenswerth.

Achtung, Bürstenmacher und Vorsturzrichter! Die Firma Alfred Hahler in Leipzig-Sohlis, Hahlerstr. 6, hat sich ihren Arbeitern gegenüber eines Tarifbruchs zu Schulden kommen lassen, indem sie den alten Tarif entfernte, zum Zweck der Einführung neuer Preise. Bisher gab es für das Kilo Vorstern hinten auf Schwänze 20 M. und jetzt ist der Preis auf 7 M. reduziert worden.

Die Bürsten- und Pinselmacher Berlins (Sektion D. S. G.) nahmen nach einem Referat über Zweck und Nutzen der Organisation folgende Resolution an: „In Erwägung, daß seit der letzten Lohnbewegung der Bürstenmacher Berlins und Umgebung der Tarif im Allgemeinen überall gekürzt wurde, beauftragt die Verammlung die Kommission, Schritte zu thun, um den Tarif vollständig zur Geltung zu bringen und die Arbeitszeit zu verkürzen; außerdem verpflichten sich die Anwesenden, sich dem Verande anzuschließen und für ihn zu wirken.“

Der Generalkonvent des Hirsch-Daucker'schen Gewerkschafts der Tischler beschloß am 10. März, auf eine Anfrage des Obermeisters: „Ob bei einem dort möglicherweise ausbrechenden Streik auch den noch nicht unterstützungsberechtigten Mitgliedern Unterstützung gewährt werden dürfte, oder ein Ausruf für dieselben in dem Organ „Die Eiche“ zu diesem Zweck erlassen werden soll“, einstimmig Belles abzulehnen und nur die kantuarische Unterstützung den dazu berechtigten Mitgliedern zu zahlen. Ein Theil der Hirsch-Daucker'schen Gewerkschaftler darf sich also am Streik beteiligen, der andere Theil hat die Erlaubnis, Streikbrecher zu sein. Wenn die Zurückgezogenen noch Ehrgefühl genug im Leibe haben, ihren nun bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfenden Kollegen

Der „Holzarbeiter-Zeitung“ ist bis heute ein Bericht über die geplante Lohnbewegung noch nicht zugegangen. Ob für die Tischler Kollegen die „Holzarbeiter-Zeitung“ nicht erinert, oder ob es die deutschen Kollegen nicht kümmern, was in Kiel in dieser Beziehung vorgeht, wissen wir nicht. D. Red.

und Mitarbeitern den Kampf nicht zu erschweren, müssen sie Hungerpöten saugen oder sich auf die solidarische Unterstützung Dritter verlassen, die bisher noch an alle am Streik beteiligten Arbeiter Unterstützung zahlten. Eine gottvolle Gesellschaft, diese Generalkonvent! Streikbrecher anzuwerben und auf indirektem Wege Streikbrecher zu machen, das ist so ihre Art. Alle Achtung vor solchen Arbeiterführern!

Zur Milzbrandfrage. Während in Deutschland die Bürsten- und Pinselarbeiter schon von Pontius zu Pilatus gelassen sind, um die Regierung zu veranlassen, damit sie Maßnahmen treffe zum Schutze von Leben und Gesundheit gegen die Ansteckungsgefahr, aber bis heute so gut wie gar nichts geschehen ist, können wir die Kritik machen, daß in einem „wilden“ Lande, das bisher noch nicht den Ruhm geerntet hat, an der „Spitze der Sozialreform“, wie Deutschland, zu marschieren, eine Einrichtung zur Desinfektion der Tierhaare und Borsten getroffen wurde. Ob diese Einrichtung obligatorisch ist, können wir mit Bestimmtheit nicht sagen. In der Fabrik von Carlo Paschetti & Co. in Mailand, die sich nur mit der Herstellung von Borsten und Haaren für die Bürstenindustrie und zu Polsterarbeiten befaßt, werden alle Borsten vor der Verarbeitung sterilisiert, also gegen Ansteckung unschädlich gemacht. Die Arbeiterzahl beträgt 600, darunter nur 100 Männer und 500 verheirathete Frauen, die Uebrigen sind Mädchen. Die Produkte der Firma, die vornehmlich in's Ausland ausgeführt werden, sollen sich, wie ein Mitarbeiter der „Beilage“ für Bürsten-, Pinsel- und Kammsabrikation“ äußert, allgemeiner Beliebtheit erfreuen, und zwar, außer manchen praktischen Vorteilen, auch wegen „der großen Sauberkeit und sicheren Sterilisation“. Sondern, deutsche Fabrikanten beziehen die gründlich und sicher sterilisierten Rohmaterialien lieber vom Auslande, nur um die Kosten der Einrichtung für Desinfektion des inländischen Materials zu sparen. „Arbeiterfreund“ vom reinen Wasser.

Angeht die große Ansteckungsgefahr, der die deutschen Bürsten- und Pinselarbeiter durch die Bearbeitung von aus Bombay resp. Kalkutta importierten Haaren und Borsten ausgeht, sollte das Reich nicht mehr länger zögern, sondern so schnell wie möglich gründliche Desinfektion vorzuschreiben. Es ist festzustellen, daß in Bombay nicht nur Menschen, sondern auch Rattengiere, Schweine und Hühner der Beulpeest erliegen und es ist trotz der Quarantäne nicht ausgeschlossen, daß Borsten und Haare von verendeten Vieh hier eingeführt werden. Schon im vorigen Monat ist in Venedig eine internationale Sanitätskonferenz zusammengetreten, um über Maßnahmen zur Verhütung der Einschleppung der Pest zu beraten. Allgemein ist ein Ausfuhrverbot befürchtet worden, da die Borste zu denjenigen animalischen Produkten gehört, welche den Krankheitsstoff in sich tragen. Da man also allgemein ein Ausfuhrverbot befürchtet hat, ist nicht ausgeschlossen, daß schon der vorzüglichen Waare aus Kalkutta wegen, manche Sicherheitsmaßregel weniger streng wird, und die Möglichkeit der Ansteckungsgefahr und Uebertragung der Pest wäre nicht ausgeschlossen.

Wir fordern die Regierung Namens der Bürsten- und Pinselarbeiter wiederholt dringend auf, nun endlich einmal dem berechtigten Verlangen der Arbeiter Rechnung zu tragen und gegen die mordende Milzbrandvergiftung Maßregeln zu ergreifen. Der Staat hat die Verpflichtung, Leben und Gesundheit seiner Bürger — und wenn diese auch nur — Arbeiter sind, zu schützen, ohne Rücksicht darauf, daß dem Unternehmertum durch etwaige sanitäre Vorschriften einige Kosten erwachsen könnten. Glaubt der Staat, den Fabrikanten die minimalen Kosten nicht auferlegen zu können, so mag er Desinfektionsanstalten zur Unschädlichmachung der Borsten auf seine Kosten errichten und die Unternehmer zwingen, nur Borsten verarbeiten zu lassen, von denen sie den Nachweis der Sterilität erbringen können.

Die Arbeiter zahlen gleichfalls ihre Steuern, tragen mehr wie jede andere Bevölkerungskategorie zur Erhaltung des Staats- und Gemeinwesens bei, bringen mehr Opfer an Gut und Blut für das Vaterland als Millionen Jener, die glauben, die Vaterlandsliebe in Erbpacht genommen zu haben; Leben und Familienglück bringen sie dem Nationalwohlstand zum Opfer und trotzdem müssen sie nur schon seit Jahren die Hände zusammenlegen und die Regierungen inständig bitten, doch nicht allzu leichtfertig mit ihrer Gesundheit, mit ihrem blühen Leben umzugehen, aber bis heute haben sie vergeblich gefleht; nichts ist geschehen, nichts Ganges; Palliativmitteln sind verordnet, die den Arbeitern der Bürsten- und Pinselbranche nichts nützen und dem Unternehmertum nicht wehe thun, wie die Dividenden der Aktiengesellschaften in Nürnberg und anderer beweisen. Also mehr Dampf, hohe Regierung, ehe es zu spät ist!

Gewerkschaftliches und Lohnbewegung.

Der Streik der Schiffszimmerer in Hamburg-Weddel ist auf dem Wege gütlicher Vereinbarung beendet worden.

Die Aussperrung der Schuhmacher in Berlin ist beendet. Vor dem Gewerbegericht als Einigungsamt wurde nach mehrständiger Verhandlung ein Vergleich dahingehend angenommen, daß die Arbeiter auf die Entlassung des Zwischmeisters R. verzichteten und die bei der Firma Kallmann beschäftigten Arbeiterinnen daselbst verbleiben und weiter beschäftigt werden dürfen. Die Vertreter der Arbeitgeber verpflichteten sich und ihre Auftraggeber, sämmtliche vor Ausbruch der Bewegung bei ihnen beschäftigten Arbeiter wieder einzustellen und die am Sonnabend, den 13. März, erfolgten Kündigungen zurückzunehmen. Von dieser Abmachung sind diejenigen 20 Arbeiter, deren Plätze seit Montag, den 15. März, bei den Firmen J. Kall, Gebr. Silberberg & Co., Exner, Lechner & Albert, Himmelfrich und Th. Simon & Co. inzwischen anderweitig besetzt worden sind, ausgenommen. Dieselben sollen in erster Linie und bestmöglichst durch den Arbeitsnachweis der Verbandsfabrikanten vakante Stellen nachgewiesen erhalten.

Die Arbeitgeber willigen ferner darin, daß bei vorkommenden Differenzen, falls zwischen den Beteiligten eine Einigung nicht erzielt, aus der Mitte der von den Verbandsfabrikanten beschäftigten Arbeiter eine Kommission gebildet wird, welche berechtigt ist zur Schlichtung der Differenzen mit dem Verande in Verbindung zu treten; ferner sollen die vor Einführung des neuen Tarifs bezahlten Alfordlöhne bewilligt und die freitenden Arbeiter, soweit sich bei der Firma Beschäftigung findet (Namen

halter & Groß ist gemeint), so nach und nach wieder eingestrichelt werden.

Die Vertreter der Arbeitgeber erklären, daß der von den Arbeitgebern am Sonnabend, den 13. März ausgegebene Revers, Inhabers dessen der unterschriebene Arbeiter gehalten sein soll, aus der Organisation des Vereins deutscher Schuhmacher auszutreten und dieselbe mit keinerlei Geldmitteln zu unterstützen, keinem Arbeiter zur Unterschrift vorgelegt werden soll und daß der Inhalt des Reverses auch für diejenigen Arbeiter, welche bereits unterschrieben haben, keine Gültigkeit verliert. Die Vertreter der Arbeitnehmer verpflichten sich und ihre Mandatgeber, die Arbeit am 19. März wieder aufzunehmen. Die sonst aufgestellten Forderungen der Arbeitnehmer werden seitens ihrer Vertreter zurückgezogen. Maßregelungen von Arbeitern, welche an der Bewegung beteiligt gewesen sind, dürfen nicht stattfinden. Die Vertreter der Arbeiter werden dagegen dafür Sorge tragen, daß die während der Bewegung in den Fabriken thätig gewesenen Arbeiter nicht bestraft werden.

Der Verein deutscher Schuhmacher scheint mit recht vielen Lohnkämpfen zu bedacht zu werden in diesem Jahre. Von allen Seiten werden Arbeitseinstellungen, Aussperrungen, Maßregelungen gemeldet. Nachdem die großen Ausstände in Weizenfeld und Berlin kaum beigelegt sind, werden aus Wiesbaden, Steinfeld, Söbber, Neubrandenburg, Rügenberg, Frankfurt a. M. neue Differenzen gemeldet. In Sonthelm, Waldheim und Elmshorn wurden solche durch Vergleich beendet. In Dittensen dauert ein Monate lang geführter Streik noch immer fort, und wie lange wird's dauern, und neue Streiks werden die gemeldeten ablösen. Die Arbeitsverhältnisse in der Schuhmacherei sind äußerst traurige; Hungerlöhne bei langer Arbeitszeit sind in diesem Gewerbe für die Arbeiter Regel und man kann wohl sagen, daß die Schuhmacher mit zu den Ersten gehören müssen, deren traurige Existenz einer Aufbesserung bedürfte. So traurig es den Arbeitern dieses Berufes ergeht, so sind sie doch äußerst schwer für die Organisation zu gewinnen; das ist erklärlich. Eine große Mehrheit ist so sehr in ihrer Lebenshaltung gesunken, so sehr an das Joch gewöhnt, in das sie eingepannt ist, daß nur außerordentliche Vorfälle sie aus ihrer Untätigkeit aufschrecken können. Um so schwerer wird der Widerstand der Organisirten der Kampf mit dem Unternehmertum, das beweisen die letzten großen Ausstände; sie zeigen aber auch, daß es in den Köpfen vieler Unorganisirten Richter wird, sie sehen auf einer Seite das profitgierige Unternehmertum, wie es die Löhne stetig reduziert und jede Wehr mit Maßregelung und Beschränkung der persönlichen Freiheit beantwortet und auf der anderen Seite, wie die organisirten Arbeiter heldenmüthig zusammenstehen, um einer weiteren Verschlechterung der Lebenshaltung der gesammten Mitarbeiter ihres Berufes vorzubeugen. Und das sollte schließlich die indifferente Masse nicht zu der Ueberzeugung bringen, daß sie sich ihren organisirten Lebensgefährten anschließen müssen? Wenn das nicht wahr ist, läßt die Weltgeschichte, die uns sagt, daß sich Geknechtete und Unterdrückte immer zum Kampfe zusammengefunden und sich gegenseitig immer treuen Beistand geleistet haben.

Gleich den Maurern und Schuhmachern scheinen auch die Zimmerer vor einer umfangreichen Lohnbewegung zu stehen. Bisher sind, wie der „Zimmerer“ mittheilt, in 31 Orten Streiks gemeldet. Vertüfung der Arbeitszeit um eine Stunde und Erhöhung des Stundenlohnes sind die Hauptpunkte der Forderungen. In Magdeburg fordern sie 40 v. H. wollen die Meister zahlen.

Im Schneidergewerbe stehen eine ganze Reihe Lohnkämpfe bevor. So haben in Magdeburg bei der Firma Schleginger und in Forst sämtliche Schneider die Arbeit niedergelegt. In Bremerhaven, Mannheim, Rostock und Hildesheim kann jeden Tag die Entscheidung fallen. Der Vorstand des Verbandes rath ernstlich, in Anbetracht der geringen finanziellen Mittel, von der Injanzierung von Streiks abzuweichen und lieber auf gutlichem Wege die Bewilligung von Forderungen zu erlangen suchen. „Theils“, sagt der Vorstand, „glauben die Kollegen eine Berechtigung zu haben, auf Kosten der Organisation in eine Bewegung einzutreten, wenn auch für die Stärkung der Verbandskasse nicht gefordert ist, andererseits stellen aber die Arbeitgeber auch den geringsten Forderungen einen entschiedenen Widerstand entgegen, so daß die Kollegen, welche eine Bewegung vorbereitet haben, durch den Startzinn der Arbeitgeber in einen Streik getrieben werden.“

Die Leipziger Tapezierer-Jnnung hat ihren Gesellen die neunstündige Arbeitszeit 15 v. H. Lohnzuschlag, 33 1/2 v. H. Zuschlag für Ueberstunden, 50 v. H. für Sonntagsarbeit, 100 v. H. für Nachtarbeit und Abschaffung der Akkordarbeit bewilligt, hat aber von den Gehülfen verlangt, daß bis zum 27. März die Akkordarbeit in den größeren Geschäften abgeschafft oder über diese Verhältnisse die Sperre verhängt wird. Damit haben sich die Arbeiter einverstanden erklärt. Sicher arbeitet die große Masse der Gesellen bei Achtungsmessern und solchen, die den Jnnungsmeistern erhebliche Konkurrenz machen; um diese einzudämmen, wird sich die Jnnung zu solch großer Konzeption entschließen haben. Eine Anerkennung liegt zweifellos in dem Verlangen der Jnnung, daß sie die Schönheit der Akkordarbeit eingesehen hat, mit allen ihren Konsequenzen, und daß sie zu begründen; möchten die Arbeiter doch auch recht bald zu dieser Einsicht kommen.

Der Schweizerische Eisenbahner-Verband unter Leitung Dr. Sourbed's hat einen großartigen Sieg errungen. Es handelte sich um die 5300 Angestellten der Nordostbahngesellschaft, die ihre schon vor einem Jahre gemachten Errangenschaften auch wirklich bezügen wollten, und fernere waren es die seit März 1896 praktizirten Ebitanen und Quälereien, das planmäßige und drakonische Bußensystem durch die Direktion und die Stationsvorsteher, die den Anlaß gab, in eine entscheidende Bewegung einzutreten. In Zürich wurde dieselbe eingeleitet; ca. 600-700 Eisenbahner beschloßen nach Referaten Sourbed's und Greulich's einstimmig, in einen Streik einzutreten, was Nachts um 12 Uhr geschah. Die Bundesratsmitglieder Bemp und Müller, sowie der Bundesanwalt Scherb aus Bern, kamen per Extrazug, der auf Veranlassung Sourbed's abgelassen worden war, in Zürich an, und die Verhandlungen begannen sofort. Die Forderungen der Angestellten: Entlassung dreier Vorgesetzter, Lehnung des Schiedsgericht, daß aus den Berner Bundesratsmitgliedern bestehend, ab, alle übrigen Hauptforderungen der Streikenden, betreffend die Entlassung- und Lohnfragen wurden

bewilligt. Der Bundesrath hat die Bürgschaft für volle Durchführung der von der Nordostbahn gegebenen Zusicherungen übernommen. Am 13. März, Abends 6 Uhr, also nach Verlauf von 2 Tagen, war der Kampf beendet. Aus Zürich selbst wird über die Beendigung geschrieben:

„Der von den Eisenbahnern mit so viel Ruhe, Entschiedenheit und Disziplin geführte und gewonnene Musterstreik bildet in der Geschichte der sozialen Kämpfe der Schweiz wie des Auslandes eine bedeutende Episode, umso mehr, als er der erste Eisenbahnerstreik auf dem europäischen Kontinente ist. Die Eisenbahner haben durch ihr Vorgehen der ganzen Arbeiterklasse gezeigt, was Einigkeit vermag; es wäre nur zu wünschen, daß sie daraus auch die gegebenen Lehren ziehen und davon die praktische Anwendung machen würde. Wer den Streik mitgemacht oder doch miterlebt hat, wird trotz aller langen Stunden sagen: „Schön war es doch!“

Sämmtliche Fachorganisationen der Eisenbahnbediensteten Oesterreichs, sowie der Verband der Beamten und Hilfsbeamten sind aufgelöst worden, weil angeblich ihre Tendenz mit den Interessen des Staates unvereinbar sein soll und weil sie ihren Wirkungskreis überschritten haben.

**Polizeiliches und Gerichtliches.**

Wie lange besteht die Verpflichtung politischer Vereine, der Polizei ein Mitgliederverzeichnis einzureichen? In dieser Frage theilt der Senatspräsident Groschuff beim Kammergericht in Berlin folgenden Auspruch mit: Der Urtheil des Kammergerichts vom 8. Oktober v. J. mit. Der Vorsitzende eines im Jahre 1892 gegründeten sozialdemokratischen Leseklubs war im Frühjahr 1896 von der Polizei aufgefordert worden, ein Mitgliederverzeichnis einzureichen und wurde, da er dieser Aufforderung nicht nachkam, auf Grund der §§ 2 und 13 des preussischen Vereinsgesetzes verurtheilt. Das Kammergericht hat jedoch dieses Urtheil aufgehoben. In der Begründung des Urtheils heißt es: „Die dreitägige Frist, innerhalb deren der Vorsteher zur Einreichung des Mitgliederverzeichnisses verpflichtet war, ist längst verstrichen. Eine Fortdauer der Verpflichtung desselben über die Frist hinaus während des Bestehens des Vereins ist im Gesetz nicht vorgesehen! — Darnach sind also politische Vereine nur bei der Gründung verpflichtet, ein Mitgliederverzeichnis einzureichen. Ist dies unbekannt unterblieben, so können sie später hierzu nicht mehr gezwungen und für das Unterlassen nicht mehr bestraft werden.“

**Technisches.**

Journalpresse zum Journiren von runden und konischen Schäften ist erhältlich bei Herrn Otto Lochmann in Fürth i. B., Baldstr. 5. Diese Presse besteht aus einem Spanntuche, zwei Spannleiten und einer eisernen verstellbaren Vorrichtung. Die eine Leiste ist am Spanntuch befestigt, während die andere in dem eisernen Schraubgestell ruht. Das Spanntuch kann in seiner Weite von einer Spannleiste zum andern, je nach dem Umfang des zu journirenden Schafes verstellt werden. Man stellt die Leiste von einer Leistenkante zur anderen 2 bis 3 mm weniger als der Umfang des Schafes beträgt, befreit den Journir mit Leim, legt ihn um den Schaft, und diesen legt man mit der offenen Seite parallel mit der Leistenkante in die offene Presse, klappt diese zu, legt zwei Schraubzwingen an, mit nicht allzu hartem Druck, damit der Journir nicht zerreiht und der Schaft nicht schnell und sauber journirt. Es werden sich keine Unebenheiten, wie die sogenannten Würste und Rührer, in der Fläche zeigen. Näheres und Gebrauchsanweisung bei Herrn Lochmann.

Selbstthätige Sicherung von Rolläden gegen Abfürzen. Ludwig Dittm in Friedenau-Berlin ist unter D. R. P. Nr. 88 260 eine Vorrichtung geschügt, welche das Herabfürzen der Rolläden bei geöffnetem Fenster verhindert, einer Gefahr daher vorbeugt. Ein kleiner Keil wird in das Futter des Fensters ober der Thür, ein Winkel in das Rahmenholz des beweglichen Flügels und ein Schließblech in die äußere Wandung der Ruth für den Laden eingelassen. Auf dem Boden des Rahmens ist ein um einen Zapfen drehbarer Excenter mit einer Ecke befestigt, während an den beiden anderen Ecken desselben ein Stift und eine Junge mit beweglichen Gelenken angebracht sind. Hinter dem Excenter steht eine Feder, welche mit ihrem freien Ende gegen die den Stift mit dem Excenter verbindende Saraube drückt. Wird der Fensterschloß geschlossen, dann drückt der an ihm befestigte Winkel den Stift in den Keil zurück; infolgedessen geht die Junge so weit in den Keil zurück, daß die Ruth für den Rolladen frei wird. Der Laden kann daher bei geschlossenem Fenster ohne Weiteres frei bewegt werden. Wird aber der Flügel geöffnet, dann drückt die Feder den Stift heraus, der Excenter überträgt diese Bewegung auf die Junge, welche sich infolgedessen über die ganze Breite der Ruth für den Rolladen schiebt und durch das Schließblech hindurch noch etwas in die gegenüberliegende Wandung der Ruth eingreift. Der etwa herabfürzende Rolladen wird daher auf diesem Punkte festgehalten, wodurch jede Gefahr für die Thür Durchschreitende oder sich aus dem Fenster Lehrende ausgeschlossen ist. Ob die Vorrichtung zurückgezogen werden kann, falls man den Rolladen bei geöffnetem Fenster herablassen will, ist nicht angegeben. Da dieses im Sommer zur Lüftung von Wohn- wie von Schlafzimmern erforderlich werden kann, so würde eine entsprechende Einrichtung von Werth sein. Die Ausführung hat die Firma Golde & Raebel, Charlottenburg, Fasanenstraße 22a, übernommen; der Preis beträgt M. 4 für das Stück. („Hannoversche Gewerbeblatt.“)

Die Verwüstung der amerikanischen Wälder durch die Papierfabrikation schildert die Zeitschrift „Garden and Forest“ in eindrucksvoller Weise. Die Nadelwälder, von denen die Industrie des Holzpapiers fortwährend ihren Stoff bezieht, drohen mit Erschöpfung. Es giebt gegenwärtig in den Vereinigten Staaten über 2000 Fabriken, welche sich damit beschäftigen, das Mark des Holzes in Papier zu verwandeln. Es kann nicht Wunder nehmen, daß bei einem derartigen Betriebe der Waldbestand reizend abnimmt. Zudem ist das Holz in Amerika verhältnißmäßig. Es giebt viele Gegenden, wo man einen halben Hektar Waldboden, welcher etwa 15 Klaster trägt, für Frck 70-120 kaufen kann. Natürlich übersteigen die Kosten des Sählens und des Transports die Kosten des Materials selbst; das hindert jedoch nicht, daß das Holz eine der billigsten Waaren bleibt. Im Jahre 1895 wurden auf diese Weise ungefähr 50 000 Hekt. geschägt, für das Jahr 1897 wird der Verbrauch auf das

Doppelte geschätzt. Nimmt man noch hinzu, daß dieselben Wälder den Tischlern und Zimmerleuten ihr Material hergeben müssen, und bedenkt man, daß Niemand für eine Wiederaufforstung Sorge trägt, so wird es begreiflich, daß dieser Reichthum keine lange Zukunft haben kann.

**Literarisches.**

„Soziale Praxis, Centralblatt für Sozialpolitik.“ (Berlin, Carl Heymann's Verlag) enthält in ihrer neuesten Nr. 26 folgenden leitenden Aufsatz: Mietshausern und Bauzinswandel. Von Dr. jur. R. v. Mangoldt. — Allgemeine Sozial- und Wirtschaftspolitik: Volkshaus in Brüssel. — Arbeitsverhältnisse in deutschen Reichs- und Staatsbetrieben. — Ablehnung statistischer Aufnahmen und Reformen. — Evangelisch-sozialer Kongress und kirchlich-soziale Konferenz. — Organisation der politischen Polizei in Berlin usw.

**Briefkasten.**

\* Journirte Tischplatten und sonstige Möbelteile liefert die Fabrik von Otto Baedelt jun. in Sagan i. Schlesien.

Eiberfeld, J. S. Wie Blaffava braun gefärbt wird? Ein Fachmann sagt uns darüber Folgendes: Man läßt Katechu in kochendem Wasser auf, und seigt, nachdem es aufgelöst ist, 1/4 Theil Blaukain dazu. Nachdem Weibes aufgelöst ist, thut man den Blaffava hinein und läßt eine halbe Stunde ziehen. Nun läßt man chromsaures Kali ebenfalls in kochendem Wasser auf und thut den Blaffava ebenfalls eine halbe Stunde in die Weige. So wird man ein schönes Naturbraun bekommen. Soll die Färbung dunkler werden, so läßt man dem Katechu ein wenig Blauholzextrakt bei. Damit die Farbbrähe öfter gebraucht werden kann, ist nothwendig, daß das Kali sowie der Blaukain jedesmal erneuert werden. Da jetzt viel afrikanischer Blaffava gebraucht wird, wird es manchem Kollegen willkommen sein, daß hiesige Weis dasjenige auf diese Art zu entfernen.

Burg, R. R. Sehen Sie dem Kleister, mit welchem Sie die Tapeten festkleben, etwas Koloquintenpulver hinzu und zwar auf eine Quantität von 3 Kilo Kleister 60-80 Gramm. Es soll dies das sicherste Mittel sein, um das Kleben von Ungeziefen hinter den Tapeten zu verhindern.

Karlruhe und Gummerich. Beide Sendungen trafen hier erst Mittwoch Vormittag ein, also zu einer Zeit, wo sich die Nr. 12 bereits im Druck befand. Wir wollen wiederholt darauf hin, daß Berichte und Mittheilungen, wenn dieselben noch in der laufenden Nummer Aufnahme finden sollen, bis spätestens Dienstag Vormittag in unseren Händen sein müssen. Umfangreiche Berichte früher, Telegramme bis spätestens Nachmittags um 3 Uhr. Die Kollegen wollen das doch beachten, um sich und uns Unannehmlichkeiten zu ersparen.

Schweikershain, M. Wir haben stets die Aufnahme beratiger Inserate abgelehnt, weil die Kollegen außerhalb des Ortes kein Interesse daran haben.

Brake, G. Jauchen. Wegen Privatschulden nehmen wir keine Stadtbriefe auf.

Hannover, B. Leider ist das Vorkommniß in R. wahr. Herzord. Theilen Sie den Fall der Polizeibehörde mit. In der Zeitung können wir unmöglich eine derartige Warnung bringen.

Duisburg. Wenn die Mitglieder wünschen, daß ein Bericht eingeleitet wird, dann setzen sie voraus, daß er für die übrigen deutschen Kollegen auch etwas Interesse habe; das ist aber bei Ihrem Bericht nicht der Fall, selbst für die Heimischen bietet er sojales nicht, und wir können einem Bericht doch auch keine Würze geben, wenn das Material dazu nicht vorhanden ist.

J. S. in W. 1. Bis heute unterliegt Ihr Gewerbebetrieb nicht der Versicherungspflicht; erst dann, wenn nach der neuen Unfallversicherungsnovelle das Handwerk in dasselbe aufgenommen wird. 2. Werden Sie sich an die Norddeutsche Berufsgenossenschaft, Sektion VI, Bremen, Langenstraße 94/95. 3. R. ä. d. K. u. m. e. r.

H. W. „Günther's Deutsche Tischler-Ztg.“, Berlin W., Köpenickerstraße 6.

**Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter.**

(E. G. 3 in Hamburg.)

Vom 27. Februar bis 20. März gingen folgende Gelber ein: Berlin G. M. 1000, Chemnitz 950, Hamburg I 500, Offenbach 400, Würzburg I 400, Berlin C 400, Weinhelm 350, Garmann 300, Fürth 300, Schwartau 300, Hamburg IV 300, Neu-Flensburg 250, Lahr 250, Harburg 250, Leipzig I 200, Gabelsberg 200, Eiberfeld 200, Dresden N 200, Wehlheiden 200, Wandersleb 200, Liegnitz 150, Rintheim 150, Sindlingen 150, Uraach 150, Merseburg 150, Griesheim 150, Rindschlabach 130, Bruchköbel 100, Friedrichsruhe 100, Bielefeld 100, Neulandheim 100, Heiligengelb 100, Pöschel 100, Wilhelmshaven 100, Sobels 100, Altenstadt 100, Blankenau a. S. 100, Dittfel 100, Blauen B. D. 100, Gomburg VI 100, Seelbach 100, Langenlebach 75, Amöneburg 70, Ruz 70, Bürgel 60, Burggräfencode 50, Ruchlangen 50, Rade 50, Bergen 50, Laderburg 50, Summa M. 10 105.

Zuschuß erhielten vom 27. Februar bis 20. März: Rbln II M. 600, Berlin E 400, Erlangen 400, Ebingen 390, Rundenheim 300, Bredow 250, Potsdam 250, Brud 220, Bonn 200, Ludwigshafen 200, Neustadt a. S. 200, Ogerstheim 200, Geddesheim 200, Neubitz 200, Rawitsch 200, Kronach 200, Wülheim am Rhein 150, Nachen 150, Sillenbuch 100, Pöschappel 100, Lübingen 100, Hall 100, Herzogenaurach 100, Wollstanger 100, Reutlingen 100, Reutlingen 100, Volkmarshausen 100, Kaufstett 100, Rulmbach 100, Forchheim 100, Dettlingen 100, Salmbacher 100, Wehring 100, Rolenheim 100, Reitschöndorf 88, Widenborf 75, Delsnis 75, Schönefeld 75, Leupich 72, Scholze 70, Wierhausen 60, Oppeln 60, Ellenburg 60, Tharandt 60, Nieberberg 60, Blau 60, Spiegelberg 60, Dülmen 60. Summa M. 7106.

Krankenträger durch die Hauptkassen wurde an Einzelmitgliedern bezahlt M. 2186,18.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam — wie in Nr. 3 der „Holzarbeiter-Zeitung“ schon geschah — daß die General-Verammungs-Protokolle vollständig vergiffen sind. Angelegentlich eruchen wir, den Betrag für die erhaltenen Protokolle an die Hauptkassen einzulösen.

H. Jacobs, Schriftführer.

